

Der Deutsche Metallarbeiter.

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementpreis pro Quartal 1 M.
Postzeitungsliste Nr. 1944a.
Anzeigenpreis die 3 gespaltene Petitzeile 4 Pf.
Telephon Nr. 535

Schriftleitung:
Duisburg, Seitenstraße 19.
Schluß der Redaktion: Dienstag
mittags 12 Uhr.
Zuschriften, Abonnementbestellungen
z. sind an die Geschäftsstelle Seiten-
straße 19 zu richten.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Einladung zur vierten Generalversammlung des christlich-sozialen Metallarbeiter-Verbandes am 2., 3. und 4. September in Aachen.

Tagesordnung:

1. Konstituierung der General-Versammlung. Prüfung der Mandate.
2. Geschäftsbericht des Vorstandes, Rechnungsablage und Berichterstattung der Revisoren.
3. Beratung des neuen Statutentwurfs und der gestellten Anträge.
4. Ersatzwahl des ausscheidenden Vorstandes und Ausschusses.
5. Agitation und Verwaltung.
6. Taktik bei Streiks und Lohnbewegungen.
7. Verschiedenes.

Die Generalversammlung findet statt im Karlsruhause zu Aachen und beginnt Sonntag, den 2. September abends 6 Uhr. Die Delegierten wollen sich wegen Logis etc. an das Lokalkomitee Kollege H. Wolks, Aachen, Schildstraße 1, wenden. Reisekosten und Diäten werden auf der Generalversammlung beglichen. Falls einzelne Delegierte zur Reise Voranschlag nötig haben, wollen sie sich an den Unterzeichneten wenden.

Wieber, Vorstandsvorsitzender.

VI. Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

II.

„Die Stellung der christlichen Gewerkschaften in der Arbeiterbewegung, Volkswirtschaft und im öffentlichen Leben“ war wohl der bedeutungsvollste Punkt der Tagesordnung des Kongresses. Es sollte einmal in vollem Umfang die prinzipielle Stellungnahme der christlichen Gewerkschaften zu obigen Fragen zum Ausdruck gebracht werden. Das Referat hatte Reichstagsabgeordneter Giesberts übernommen. Einleitend gab Redner einen kurzen Rückblick über die Entwicklung und innere Kämpfe, welche die christlichen Gewerkschaften bestanden und die verhältnismäßige rasche Erstarkung nach innen wie nach außen. Wir haben unsere christliche Gewerkschaftsbewegung so weit ausgestaltet nach innen wie nach außen, daß wir nunmehr eine feste Basis für unsere Operation haben. Die Idee der christlichen Gewerkschaftsbewegung hat sich durchgesetzt und wird sich immer mehr durchsetzen, es liegt in ihnen die Kraft und Fähigkeit einer gesunden Weiterentwicklung. Zu der Stellung der christlichen Gewerkschaften in der deutschen Arbeiterbewegung führt Redner aus:

Von dem ersten Augenblicke an, wo wir begonnen haben, eigene Organisationen zu gründen im Sinne unserer christlichen Anschauung, hat man uns Arbeiterzerpflitterer und Arbeiterverräter bezeichnet, speziell die Sozialdemokratie und die ihr ergebenden Organisationen werden nicht müde, immer wieder diesen Vorwurf gegen uns erheben.

Es ist eine historische Tatsache, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung von Anfang an zerplittert war. Seit den 60er Jahren besitzen wir die beiden ältesten Richtungen, die sozialdemokratische und die kirchlich-dunklerische. Waren damals mehr parteipolitische Gründe Ursache der Zerspaltung, so waren für die Separierung der christlich gesinnten Arbeiter mehr religiöse und wirtschaftspolitische Gründe maßgebend. Darüber herrscht zwischen uns wohl keine

Uneinigkeit, daß das Ideal ist und bleibt eine möglichst einige und einheitlich geformte Gewerkschaftsrichtung. Die Stoffkraft einer Organisation ist um so wichtiger, je einheitlicher und geschlossener sie besteht, und es soll durchaus nicht gelehrt werden, daß das Vorhandensein verschiedener Richtungen im Gewerkschaftsleben, die sich gegenseitig untereinander bekämpfen, den praktischen Erfolg der Gewerkschaftsarbeit im gewissen Sinne beeinträchtigt. Die Schuld für die vorhandene Zerspaltung tragen aber nicht wir, sondern diejenigen, welche das Gewerkschaftsleben in den Dienst von Bestrebungen gestellt haben, die den religiösen und wirtschaftspolitischen Anschauungen eines großen Teiles der Arbeiterschaft entgegenstehen. Wir sehen ja heute klar, die freien Gewerkschaften geben es immer mehr auf, auf ihre Neutralität zu pochen. Was man früher so oft bestritten, bekennt man heute offen, daß Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften eins sind. Für diejenigen deutschen Arbeiter, die nicht sozialdemokratisch denken, bleibt nur übrig, entweder Verräter ihrer religiösen Überzeugung zu werden und durch Beitritt zu den freien Gewerkschaften der Sozialdemokratie Handlangerdienste zu leisten, oder sich vom sozialdemokratischen Gedanken zu emanzipieren und nach ihren eigenen Grundsätzen sich eine Gewerkschaftsbewegung zu schaffen, mit der sie berechtigter und durchführbarer Ziele der Arbeiterbewegung verfolgen. Das letztere haben wir mit Erfolg getan und zwar nicht zum Schaden und Nachteil der Arbeiter, wie man uns fälschlicherweise vorwirft. Im Gegenteil, wir können für uns in Anspruch nehmen und es auf jedem Blatt unserer Gewerkschaftsentwicklung nachweisen, daß wir für die Verbesserung der Wohn- und Arbeitsverhältnisse, für die freie Gestaltung des Arbeitsvertrages, für die Durchführung der Zwangsgemeinschaften und schließlich für die geistige Hebung des Arbeiterstandes zum mindesten die gleichen Erfolge haben, wie die freien Gewerkschaften. Deshalb nehmen wir für uns in Anspruch, ein vollberechtigtes Glied der deutschen Arbeiterbewegung zu sein, und auch die Sozialdemokraten werden sich damit abfinden müssen. Man möcht uns den Vorwurf, wir trügen dadurch, daß wir unsere Bestrebungen im Rahmen und auf dem Boden der christlichen Grundsätze verfolgen, ein fremdes Element in die Arbeiterbewegung. Leider sind weite Kreise der deutschen Arbeiterschaft dem christlichen Gedanken entfremdet, und unter der Einwirkung der sozialdemokratischen Propaganda stellen sie sich oft direkt in Gegensatz zum Christentum. Diese mögen den christlichen Gedanken als ein „fremdes“ Element in der Arbeiterbewegung empfinden. In Wahrheit idealisiert das Christentum die Arbeit. Wir wollen nicht das Joch des Kapitalismus mit dem des demokratischen Sozialismus vertauschen. Die Freiheit der Arbeit läßt sich am entschiedensten und besten wahren im Sinne der ewigen Grundwahrheiten des Christentums.

Wird uns einerseits von den Sozialisten der Vorwurf gemacht, wir brächten mit dem christlichen Gedanken ein fremdes Element in die Arbeiterbewegung, so tadelt uns die katholischen Facharbeiter wegen der Ausschaltung des direkten kirchlichen Einflusses auf unsere Bewegung. Wir glauben aber, daß es gerade im Interesse der Kirche und ihrer Organe liegt, wenn sie möglichst aus den wirtschaftlichen Kämpfen sich heraushalten. Aber das ist schließlich nicht der einzige Gegensatz zwischen uns und den Facharbeitern. Sie verwerfen vielmehr den Kampf um bessere Löhne und Arbeitsbedingungen überhaupt und glauben, alle Reform von einer gerechteren und besseren Einsicht der Arbeitgeber er-

warten zu können, und falls dies nicht eintritt, die Initiative des Staates. Das ist ein fundamentaler Irrtum. Wenn diese Voraussetzungen zutreffen, hätten sich die großen Mißstände auf sozialem Gebiete eigentlich gar nicht entwickeln können. Weder die Arbeitgeber, noch die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit, noch der Staat haben ihre Pflicht gegenüber dem Arbeiterstand erfüllt. Es würde kaum einem Menschen eingefallen sein, Sozialpolitik zu treiben, den Wünschen der Arbeiter gerecht zu werden, wenn nicht die Arbeiter selbst mit nicht mißzuerstehender Deutlichkeit ihre Unzufriedenheit zu erkennen gegeben und auf die Mißstände hingewiesen hätten.

Die Interessen der Arbeiter, das Verlangen nach mehr Rechten, nach besseren Arbeits- und Lebensbedingungen, nach Selbständigkeit, nach Anerkennung und Gleichberechtigung, kurz, die ganze Emanzipationsbewegung der Arbeiter steht so sehr und so oft im Gegensatz zu den Interessen anderer Berufsstände, daß menschlich gesprochen, von ihnen ein Entgegenkommen aus freien Stücken gar nicht erwartet werden kann. Stets haben die unteren Klassen um ihre Rechte kämpfen müssen, und auch wir müssen darum kämpfen. Im allgemeinen ist mittels des Streiks die Lage der Arbeiter erheblich gebessert. Der Streik ist nicht die einzige Waffe, aber eine unentbehrliche Waffe. Ich lebe der festen Überzeugung, daß nach der ersten Kampfesperiode, in der sich die Arbeiterbewegung heute noch befindet, auch einmal die Zeit kommen wird, wo man den Streik als ein Ausnahmemittel nicht bloß betrachtet, sondern auch anwendet. Und je mehr die Gesellschaft den Arbeitern entgegenkommt in ihren berechtigten Bestrebungen, um so mehr wird der Streik ausgeschaltet und die Erledigung der entsprechenden Differenzen auf dem Wege friedlicher Einigung und Schlichtung erfolgen. Aber auch, damit wird die Möglichkeit des Streikens, das Recht des Streikens unverkürzt erhalten bleiben müssen, wenn sich die Arbeiterschaft nicht der einzigen Waffe begeben will, vor welcher die Unternehmener noch einigermaßen Respekt und Achtung haben. Man sagt, durch die Streiks werde die nationale Arbeit geschädigt. Allein die Schuld für diese Dinge trifft nicht die Arbeiter, vielmehr schuld daran ist die Einseitigkeit der bestehenden Kreise, die immer noch nicht begriffen haben, daß die Kulturbewegung der Arbeiter eine ganz natürliche, in den Verhältnissen begründete Erscheinung ist. Vor allen Dingen versteht man nicht die große Umwälzung, die unser Vaterland im letzten Jahrhundert auf industriellem Gebiete durchgemacht hat. Alle Erfolge und Errungenschaften der Kraftmaschine, der Technik, der vervollkommenen Wirtschaftsordnung nimmt die Gesellschaft entgegen, und alles ist voll des Lobes über die großen Errungenschaften unserer Zeit. So weit sind wir mit allen Klassen der Gesellschaft einig. Alles, was der menschliche Geist Großes geschaffen hat, achten und werten wir hoch.

Aber man vergesse ganz, daß mit dieser Entwicklung sich eben auch die Form der Gesellschaft selbst verändert hat. Im Laufe eines Jahrhunderts hat sich aus den ersten unscheinbaren Anfängen eine mächtige neue Klasse in der Gesellschaft gebildet, die Klasse der Lohnarbeiter. Die anfängliche Verachtung der bürgerlichen Kreise gegenüber den abhängigen Lohnarbeitern hat allmählich einer besseren Bewertung der Lohnarbeit Platz gemacht. Die Lohnarbeit ist die unabwendbare und unentbehrliche Begleitererscheinung unserer großindustriellen kapitalistischen Entwicklung. Von der Tüchtigkeit, der Intelligenz, Pflichttreue, Berufstreue der Arbeiter hängt nicht zuletzt der Erfolg unserer ganzen Wirt-

Schiff etc. Diese Eigenschaften können sich in der Arbeiterklasse aber nur entwickeln, wenn die Lebens- und Lebensverhältnisse der Arbeiter entsprechend sind, Pflanzstätte und Berufsweg führt im Arbeiterstand nicht vorhanden sein, wenn ihn stets das Gefühl der Benachteiligung und der ungerechten Behandlung drückt. Intelligenz und Tüchtigkeit können sich nur entwickeln, wenn für die aufgewandte Mühe ein entsprechender Lohn gezahlt wird, und vor allen Dingen, wenn die Arbeit auch ideell entsprechend gewertet wird. Das sind eigentlich ganz selbstverständliche Dinge.

Bei allen anderen Ständen setzt man das als selbstverständlich voraus. Nur vom Arbeiter möchte man wohl möglichst hohe Leistungen und möglichst lebendigste Bürger- und Staatsbürger haben, ohne daß man ihn aber in seinen billigen wirtschaftlichen Ansprüchen gerecht werden will. Soll aber die Volkswirtschaft sich zur möglichen Vollkommenheit entwickeln, so ist die notwendige Voraussetzung, daß man den Wünschen und Bestrebungen der Arbeiter Rechnung trägt, daß anstelle der verwüstenden Klassengegenstände die Harmonie in der Gesellschaft wieder hergestellt wird, dadurch, daß man dem Arbeiter bereitwilligst den Platz einräumt, den er mit Recht beanspruchen kann. So ist es zu verstehen, daß wir uns nach kurzen Arbeitszeiten streben, nach höheren Löhnen usw. Wenn durch Erhöhung der Löhne ein Ausgleich geschaffen wird, so ist das nur billig und gerecht. Bewegen sich somit unsere Ziele im Rahmen der heutigen Ordnung der Dinge, so ist nicht ausgeschlossen, daß wir zur Durchführung dieser Aufgaben auch gemeinsam mit den sozialdemokratischen Gewerkschaften arbeiten können. Die Vorwürfe, die man uns macht, daß wir mit sozialdemokratischen Gewerkschaftlern gemeinsam bei Lohnbewegungen und so weiter vorgehen, sind unberechtigt; denn dieses gemeinsame Vorgehen erstreckt sich ausschließlich auf berechnete Ziele. Die christlichen Gewerkschaften wollen nur dann Bewegungen beginnen, wenn die Voraussetzungen für den Erfolg nach menschlichem Ermessen tunlichst gegeben sind. Die sozialdemokratische Streiktaktik, die mehr dem künstlich gepflegten und erzeugten Haß gegen die Gesellschaft und gegen die Arbeitgeber entspringt, machen die christlichen Gewerkschaften nicht mit. Wenn durch die Verfolgung unserer berechtigten Ziele der ruhige Gang der volkswirtschaftlichen Entwicklung gestört wird, so ist das die Schuld jener Leute, die pochend auf ihren Besitz sich das schrankenlose Herrtum über die Arbeiter ermaßen, jener Kreise, aus deren Mitte heraus seinerzeit das Zuchthausgeheiß geboren wurde und die jetzt, nachdem jene Aktion mißglückt ist, das gleiche Ziel zu erreichen bestrebt sind, durch Zusammenballung ihrer Kapitalmacht und Frömmstellung derselben gegen die organisierte Arbeiterwelt. Die Arbeiterklasse von heute wird sich dieses unerschütterliche Joch nicht dauernd gefallen lassen, der Selbst-

erhaltungstriebe, die Selbstachtung schon treibt sie dazu, gegen die Zustände zu opponieren.

Ueber die Stellungnahme zur Parteipolitik führt Medner aus:

Die christlichen Gewerkschaften haben von jeher streng darauf gehalten, alle Parteipolitik aus ihren Bestrebungen fern zu halten. Es veranlassen uns dazu die nämlichen Gründe, welche für den interkonfessionellen Charakter unserer Bewegung maßgebend sind: Um möglichst den Anhängern aller Parteien den Eintritt und die Mitarbeit für unsere Bewegung zu ermöglichen, ohne daß von ihnen die Verleugnung ihrer politischen Grundzüge verlangt wird. Wie aber die Interkonfessionellität unserer Bewegung nicht ausschließt, daß wir für die christliche Weltanschauung eintreten, und außerhalb der Gewerkschaft jeder sich im Sinne seiner kirchlichen Anschauung betätigt, so schließt auch der unpolitische Charakter unserer Bewegung nicht aus, daß wie uns außerhalb der Gewerkschaftsbewegung im politischen Leben betätigen. So in dem Maße, als durch die Gewerkschaftsbewegung die Arbeiter zur Selbstständigkeit erzogen werden, in demselben Maße werden dieselben dahin streben, auch politisch zur Geltung zu kommen. Bis jetzt haben wir noch keine Schwierigkeiten mit unserem unpolitischen Programm gehabt. Den einzigen Fall hat seinerzeit die Zollvorfrage. Der Ausschuss hatte sich damals auf den Standpunkt gestellt, daß die Frage nicht in die Gewerkschaften hineingehöre, sondern in der politischen Arena ausgetragen werden müsse. Glücklicherweise aber gab derselbe den notwendigen Spielraum in dieser Frage, indem er den einzelnen Branchen die Erörterung der sie speziell betreffenden zollpolitischen Schlußmaßnahmen empfahl. Für die damalige Beschlusfassung waren zweifellos auch tatsächliche Gründe maßgebend. Wir wollten den Zollstreit, über den die Anschauungen unter uns geteilt waren, aus unserer Gewerkschaft heraushalten, um nicht die Aktionskraft und Einigkeit zu gefährden. Wir sind deshalb nicht antiagrarisches in dem Sinne, daß wir der Landwirtschaft die Berechtigung der Vertretung ihrer Berufsinteressen bestreiten.

Eine noch ungelöste Frage ist ja auch die Landarbeiterfrage. Wir haben seinerzeit auf dem Kongress in München zu derselben Stellung genommen und haben heute keine Veranlassung, irgendwie in dieser Stellungnahme eine Aenderung eintreten zu lassen. Wird die Organisation der Landarbeiter nicht in baldigster Zeit von christlicher Seite in Angriff genommen, so werden wir auf dem Lande die nämliche Erscheinung erleben, wie in der Industrie. Die Sozialdemokratie ist schon heute im Gange, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Landarbeiter für sich zu gewinnen. Und bei dem Ueberhandnehmen agrarischer Kräfte und Geldmitteln, die diese Partei hat, wird es ihr auch früh oder spät gelingen, hier Erfolge zu erreichen. Ich bedauere auf das Lebhafteste, daß die christlichen Gewerkschaften in absehbarer Zeit weder Mittel noch

Kräfte zur Verfügung haben werden, um mit Nachdruck diese Aufgaben in Angriff nehmen zu können. Wo sich aber Gelegenheit dazu bietet, sollen wir es nicht unterlassen. Die Vorurteile, die man in landwirtschaftlichen Kreisen gegen eine Organisation der Landarbeiter hat, wie alle Volksschichten, da gute Sache, seine Interessen vertreten zu dürfen und es ist eine Inkonsequenz sondergleichen, wenn einerseits die Landwirtschaft durch den Zusammenschluß der Bauernvereine und Genossenschaften für sich die höchsten Vorurteile herauszuschlagen sucht, andererseits aber die Bewegung zur Organisation der Landarbeiter auf das heftigste bekämpft. In jüngster Zeit finden wir sogar in der agrarischen Presse eine heftige Kampfesstellung gegen die christliche Gewerkschaftsbewegung überhaupt. Wenn die Landwirtschaft wirklich auf diesen Boden treten sollte und die christlichen Berufsvereinigungen bekämpft, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn die Meinung gegen die landwirtschaftlichen Vertreter in allen Dingen gegen das Großagrarium fortgesetzt steigt. Im Interesse der gesunden Entwicklung unserer vaterländischen Interessen liegt ein solcher Kampf zwischen den zwei großen Berufsständen, den Bauern und den Arbeitern, nicht. Die Verantwortung dafür müssen wir jenen Kreisen überlassen, welche ohne ersichtlichen Grund lediglich aus augenblicklichem Vorteil heraus unsere christliche Gewerkschaftsbewegung bekämpfen.

Gegenüber der Kritik gegen die christlichen Gewerkschaften sagte der Referent:

In jüngster Zeit haben sich auch hohe Staatsbeamte über die christlichen Gewerkschaften geäußert. Während Graf von Posadowsky im Reichstag sich mehr entgegenkommend und mit Verständnis über die christlichen Gewerkschaften äußerte, übte der preussische Handelsminister von Delbrück im preussischen Herrenhause eine herbe Kritik an unserer Bewegung. Wir sehen nun nicht auf dem Standpunkte, daß niemand unsere Bewegung kritisieren dürfe, im Gegenteil, auch aus der Kritik können wir lernen. Man sieht sich hauptsächlich an der Form und der Art unserer Vorgehens. Man beschuldigt uns, nicht immer taktisch klug zu handeln und in der Art der Vertretung unserer Interessen über die wohl erzwungenen Grenzen hinauszugehen. Wir wollen rundweg zugeben, daß in unserer Bewegung ein stürmisches Vorwärtstreiben herrscht, wir wollen zugeben, daß vielleicht nicht immer die Klugheit beherrscht wird, die im Interesse unserer eigenen Sache notwendig ist, wir sind ganz und gar keine Engel, die frei sind von Fehlern, aber, wenn wir doch die Sache bei Licht betrachten, so muß der objektive Denker zugeben, daß solche Vorurteile gegen die Regeln einer klugen Taktik doch zu den Ausnahmen gehören. Die Arbeiter sind nicht im Salon aufgewachsen und die Austragung der Differenzen zwischen uns und den Arbeitgebern wird sich schwerlich jemals in den Formen der besseren Gesellschaft abspielen, zumal ja auch die Arbeitgeber in der Be-

Das Arbeiterleben in den Vereinigten Staaten.

„Auch die Brown & Sharpe Manufaktur Co. in Providence, R. I., hervorragend durch die von ihr hergestellten Werkzeugmaschinen, hat in ihrer Fabrik Bestimmungen für die Aufnahme von Lehrlingen getroffen. Die letzteren dürfen bei ihrem Eintritt in die Lehre, sofern sie Maschinenschlosser, Modellzeichner oder Eisengießer werden wollen, nicht unter 16 und nicht über 18 Jahre alt sein, während sie in der Formerei nur Platz finden, wenn sie mindestens 18 Jahre oder nicht über 22 Jahre alt sind. Sie müssen gesund und von guter Gestalt sein und eine Schulbildung besitzen, die in einer städtischen Volksschule erreicht werden kann. Die ersten 480 Arbeitsstunden bilden eine Probezeit. Nach befriedigendem Verlauf derselben wird ein schriftlicher Vertrag abgeschlossen. Maschinenschlosser, Modellzeichner und Eisengießer haben 4 Jahre, Former 3 Jahre zu lernen. In jedem Jahre haben sie 2 950 Stunden Arbeit zu leisten. Die Lehrzeit der jungen Leute, die eine Manual Training School oder High School (Mittelschule) besucht haben, kann mit Rücksicht darauf abgekürzt werden, daß sie sich in den Werkstätten dieser Anstalten schon einige manuelle Fertigkeiten angeeignet haben. Bezahlt werden den Maschinenschlosser- und Modellzeichnerlehrlingen im ersten Jahre 6 Cents, im zweiten 8 Cents, im dritten 10 Cents und im vierten Jahre 14 Cents; den Eisengießerlehrlingen bezm. 8 Cents, 10 Cents, 12 Cents und 14 Cents und endlich den Formerlehrlingen 12 Cents, 15 Cents und 18 Cents für die Arbeitsstunde.“

Der Arbeiterschutz in den Vereinigten Staaten.

Das glänzende Bild, das man sich bei uns gewohnheitsgemäß von der amerikanischen Industrie zu machen pflegt, erhält einen sehr düsteren Anstrich, sobald man an die Frage des Arbeiterschutzes, der Arbeiterversicherung etc. herangeht. In dieser Beziehung sieht es drüben sehr schlecht aus. Die Berichte der preussischen Regierungskommissionare zum Studium des gewerblichen Unterrichtsweizens der Vereinigten Staaten befaßen sich auch mit dieser Seite der Arbeiterfrage. Die Herren sind natürlich bemüht, das, was an sogenannten freiwilligen Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen worden ist, in möglichst helle Beleuchtung zu rücken. Trotzdem ist es recht wenig und das Wenige trägt für den Kenner durchaus nicht den Stempel des Sozialen.

Der hervorsteigendste Eindruck ist der: Mehr als bei uns ist drüben die menschliche Arbeit zur Ware geworden. Der Arbeiter geht in die Fabrik und arbeitet dort gegen einen bestimmten Lohn. Er arbeitet solange, als es dem Unternehmer gefällt und dann kann er gehen. Wird er krank, so erhält er keinen Lohn, aber auch kein Krankengeld. Hat der Arbeitgeber heute keine Arbeit mehr, um sein ganzes Wert zu beschäftigen, dann geht er morgen das ganze überflüssige Personal auf die Straße. Von Kündigung ist keine Rede, von einer Verteilung der noch vorhandenen Arbeit auf möglichst viele zum Zweck des Durchschleppens möglichst aller Arbeiter bei verkürzter Arbeitszeit ebenfalls nicht. An den Verhältnissen in den Vereinigten Staaten kann man sehen, wohin auch uns der Weg führt, wenn die fortschreitende Beiseitigung jeder sittlichen Idee aus den Arbeitsverträgen die menschliche Arbeit mehr zur Ware herabdrückt, wenn die Arbeitgeber sich in ihrem gesamten

Tun nur vom brutalsten Egoismus leiten lassen und den „freiheitliche“ Staat ihm dabei nicht in die Arme greift, weil er das „freie Selbstbestimmungsrecht der Menschen“ achten“ zu müssen glaubt.

Also: Die Union selbst tut nichts für den Arbeiter. Wenn die Einzelstaaten hin und wieder Versuche damit machen, dann sind das Gesetze, die nur dazu da sind, um mißachtet und umgangen zu werden. Das, was dem Arbeiter zugute kommt, ist meistens aus ganz anderen Motiven herausgeschaffen worden. Das gilt vorzüglich von der Sonntagruhe. Dr. Wad sagt darüber: „Durch die vollständige Sonntagruhe ist der Arbeiter auch in der Lage, sein eigenes Heim zu genießen und seiner Familie zu leben, eine Wohltat, die mir besonders von einem Kellner gepriesen wurde, der jahrelang in Deutschland an jedem Sonn- und Feiertage beschäftigt war.“ Die Sonntagruhe ist aber durchaus nicht aus sozialen Gründen, sondern auf die langjährige Agitation der Puritaner-Sekte hin eingeführt worden. Das soziale Moment tritt dabei vollständig in den Hintergrund, denn dieser somit „englische Sonntag“ erschwert in einem Teile der Staaten dem Arbeiter die Erholung, nimmt ihm die Möglichkeit, den Sonntag in anregender Gesellschaft zu verbringen oder ihn zu Ausflügen etc. zu benutzen. Im übrigen ist es nur das Steuerwesen, das dem Arbeiter drüben einige Freude zu machen scheint. Dr. Wad berichtet darüber: „Direkte Steuern hat der amerikanische Arbeiter nur zu zahlen, sofern er im Besitze eines eigenen Hauses oder von Grund und Boden ist. Anderswärts ist er von Staatssteuer und Schulksteuer befreit. Indirekter Steuer kann er entgehen, wenn er auf narkotische und alkoholische Genußmittel verzichtet.“ Dieses „wenn“ aber enthält eine sehr weitgehende Voraussetzung. Es ist nicht jedermanns Sache,

Handlung und in dem Verkehr mit den Vertretern der Arbeiter ist Form annehmen, die vielleicht äußerlich dem Ton der besseren Gesellschaft angepasst sind, in ihrer Art aber die Arbeiter auf das allertiefste beleidigen. Wenn die Arbeiter einmal bei solchen Gelegenheiten ein derbes Wort äußern, in der Ungebild einmal etwas sagen, was klugerweise besser nicht gesagt würde, so hat das alles nicht die tragische Bedeutung, die man ihm beilegt. Diese Dinge nehmen wir uns untereinander gegenseitig gar nicht übel und von den Gebildeten können wir mit Zug und Recht verlangen, daß sie uns nach der Richtung hin entgegenkommen und es nicht taubenswerth finden, wenn wir nicht in den gleichen gebildeten Normen verkehren können wie sie, die auf den Höhen des Lebens geboren und erzogen worden sind, und leben.

Die meisten unserer Kritiker haben absolut keine Vorstellung davon, welche Mühe es kostet, wie schwierig es ist, unsere Arbeiterwelt zu einer höheren geistigen Auffassung zu erziehen. Was in dieser Beziehung an den Arbeitern gefehlt und verneinlich ist im Laufe der Zeit, läßt sich im Gantumdrücken nicht ändern. Wer es ehrlich mit uns meint, möge uns helfen, die Arbeiterwelt zu einer höheren Bildungsstufe heraufzubringen, und die erste Voraussetzung dafür ist, daß wir das Los der Arbeiter bessern, daß sie Freude am Leben gewinnen, daß sie das Berufsleben erhalten, gleichberechtigte Menschen zu sein und das Gefühl verlieren, zu den Getrennten und Ausgeschlossenen der Gesellschaft zu gehören. Nach dieser Richtung hin verrichtet unsere christliche Gewerkschaftsbewegung eine Kulturarbeit ersten Ranges. Wir müssen wieder gut machen, was der egoistische ausbeutende Kapitalismus am Arbeiterwohl gesündigt hat und noch fortgesetzt sündigt.

An das interessante Referat schloß sich eine eingehende Diskussion, an welcher sich beteiligten Eschmann-Nachmann, Wieber-Duisburg, Jrl. Behm-Berlin, Köhling-Düsseldorf, Becker-W. Gladbach, Behrens-Essen, Bergmann-München und Erhard-Katowitz.

Von einer Resolution wurde Abstand genommen, dagegen soll das Referat und die Hauptankunftspunkte, welche die Diskussion ergaben, in Druck gegeben werden.

Christliche und soziald. Gewerkschaften.

Daß die christlichen Gewerkschaften ein totgeborenes Kind, oder auf dem toten Punkte angekommen, auf den letzten faulen Krücken einherhumpeln sollten, stand bei den Obergenossen fest.

Oder man tat wenigstens so, um den eigenen Genossen die christlichen Gewerkschaftsbewegung als bedeutungslos hinstellen zu können. Diese Vogelstraußpolitik hat die christlichen Gewerkschaften in ihrer Entwicklung nicht aufgehalten, unaufhaltsam ruhig aber sicher, trotz

auf den Tabak in irgend einer Form und auf Alkohol zu verzichten. Diese aber sind drüben mit so ungeheuren indirekten Steuern belastet, daß man in dieser Beziehung sich sogar an Deutschland noch ein greß leuchtendes Vorbild nehmen könnte.

Bei der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses zwischen Unternehmer und Arbeiter läßt sich der Unternehmer von möglichster Rücksichtlosigkeit leiten. Einem der Berichtstatter, dem Gewerbechuldirektor Weil aus Schmalkalden, hat man folgende Auffassung uageziert: „Der Umstand, daß der amerikanische Industrielle in der Hauptsache nur auf ungelernete Arbeiter angewiesen ist, der Terrorismus, den die Arbeiterverbände auf ihn ausüben, und nicht zuletzt die enorm hohen Löhne zwingen in Amerika gebieterisch dazu, Menschenarbeit, wo nur irgend möglich, auszuhalten; dort aber, wo sie nicht entbehrt werden kann, Einrichtungen zu treffen, die es ermöglichen, einmal mit wenigen und zum andern mit ungeübten Arbeitern gut und billig fabrizieren zu können. Daher treibt in Amerika die Not, die jederzeit die Triebfeder der besten Erfindungen gewesen ist, dazu, alle Produktionsmittel und Methoden auf die höchste Stufe technischer Vollkommenheit zu bringen. Deshalb begreift man auch die hohe Wertschätzung, welche man der Maschine und dem Werkzeug zuteil werden läßt, und die Mühseligkeit, mit der der Amerikaner jede Erfolg versprechende Neuerung dieser Art aufgreift und in die Praxis einführt. Daher ist ihm auch die Maschine der beste und liebste Arbeiter, denn sie liefert ihm tabellose Ware, kommt nie zu spät, verlangt keine Lohnerhöhung, streift selten und vertröbelt keine Zeit.“

Dieser Stimmung entspricht es ganz, was Gewerbechuldirektor Oppermann über die Anstellungsverhältnisse

aller Verkleinerungsstucht der Genossen haben sie sich den Weis gebahrt, aller Angriffe zum Trotz. Einige Genossen übten sich auch nach berühmten Mustern in der Prophetengabe und meinten, früher oder später würden die christlichen Gewerkschaften im sozialdemokratischen Lager sicher anlangen. Selbstverständlich hatte dieser Trick den Zweck bürgerliche Sozialpolitiker kopfschütteln zu machen und die christlichen Gewerkschaften ihre Sympathie zu entziehen. Möglich ist es ja, daß manche Hasenherzen auf den Leim eingegangen und sich den christlichen Gewerkschaften abgewendet haben.

In letzter Zeit ist eine andere Taktik befolgt, der offene Kampf ist zu der Verkleinerungstaktik hinzugezogen. Ueber diesen Punkt brachte die Köln. Volksztg., welche sich stets mit besonderer Wärme der christlichen Gewerkschaften angenommen, einen beachtenswerten Artikel, in welchem es nach den einleitenden Sätzen heißt:

„Noch in diesem Frühjahr hatte Genosse Heise in Nr. 31 der Neuen Zeit dieser Kamptaktik das Wort geredet. Gegen ihn wendet sich jetzt in Nr. 41 der gleichen Zeitschrift aus prinzipiellen und faktischen Erwägungen ein Redakteur der Rheinischen Zeitung, Meerfeld. Er stimmt zwar der Ansicht zu, daß von sozialdemokratischer Seite die christlichen Gewerkschaften unterdrückt worden sind, ist aber im übrigen für die Taktik des Faktierens mit dem Feind. Heise sagt: „Mit Organisationen, deren Existenzberechtigung man nicht anerkennt, deren treibende Motive stark reaktionär sind, schließt man keine Bündnisse. Demgegenüber erklärt Meerfeld:

Wenn wir das verallgemeinern wollten, würden wir uns recht oft die Köpfe einrennen und sehr oft uniere eigenen Gewerkschaften weit mehr schädigen, als die christlichen. Heise scheint als Norm voranzuziehen, daß die freien Gewerkschaften die stärkeren, die christlichen die schwächeren sind, mindestens aber die freien die gleiche Stärke wie die christlichen haben. Aber es gibt viele Gegenden und zahlreiche Orte wo die Dinge umgekehrt liegen: die Christlichen bilden die Mehrheit, die freiorganisierten sind in der Minderheit. Dieses Verhältnis besteht in den meisten Kleinstädten Rheinland-Westfalens, in einer Anzahl von Mittelstädten und selbst in Großstädten. Wollten sie hier aber den Heiseischen Rat befolgen und ein Zusammengehen mit den Christlichen grundsätzlich ablehnen, so würden sie bald bei den Arbeitern um jeden Kredit kommen und in völlige Bedeutungslosigkeit herabsinken.

Die Macht der christlichen Gewerkschaften also zwingt die freien Gewerkschaften zur Rücksichtnahme. Das Geständnis der sozialdemokratischen Ohnmacht da, wo die Christlichen in der Ueberzahl oder doch in stärkeren Gruppen vertreten sind, beweist, daß die sogenannten nationalen Gegner der christlichen Gewerkschaften mit deren Schwächung nur die Macht der Sozialdemokraten stärken.

„Die Christlichen grundsätzlich zurückstoßen, das wäre nicht nur unter Umständen sehr schädlich für die freien Gewerkschaften, wir würden obendrein die vielgepriesene Missionskraft der Sozialdemokratie völlig verlernen,“ argumentiert Meerfeld weiter und fragt: „Ja, sind wir denn allmächtig soweit gekommen, daß wir uns gegen

nisse sagt: „Wenn auch der einzelne Tagesarbeitsverdienst der Arbeiter ein recht hoher ist, so wird der große Vorzug, den die hohen Sätze in sich bergen, doch durch manche dem amerikanischen Arbeitsverhältnis anhaftende Begleitumstände wieder wesentlich in nachteiliger Weise beeinflusst. Vor allem ist das gegenseitige Verhältnis zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern ein sehr viel gespannteres, was schon dadurch äußerlich zum Ausdruck kommt, daß fast durchweg kein Kündigungsverhältnis besteht und daß jeder — selbst die Meister und Kontorbeamten — jeden Augenblick die Arbeitsstelle verlassen kann oder entlassen wird. Das Arbeitsverhältnis ist also drüben viel unstäter als hier zu Lande und die Arbeitslosigkeit, mit der jeder Arbeiter zu rechnen hat, ist zweifellos drüben eine viel häufigere und längere als in Deutschland. Schon die zahlreichen Arbeiterausstände und Arbeiterausperrungen erweisen dieses. Auch bei der Enquete von 1903 konnte festgestellt werden, daß jeder der 25 440 Familienväter im Durchschnitt jährlich eine Arbeitslosigkeit von 4,7 Wochen (!!) zu ertragen hatte. Das sind Riffeln, an die unsere deutschen Verhältnisse bei weitem noch nicht heranreichen.“

Und weiter sagt derselbe Herr: „Rücksichtnahme auf die Beamten und Arbeiter nimmt der amerikanische Industrielle ebensowenig wie seine Arbeiter Rücksicht auf sein Interesse nehmen. Das ganze Verhältnis ist ein gespanntes und scheint von Mißtrauen durchsetzt zu sein. Während man bei uns zur Zeit schlechten Gedichtsganges auf Vorrat arbeitet und versucht, den Stamm seiner Arbeit zu halten, ist der amerikanische Arbeitgeber gewöhnt, alle Beamten und Arbeiter zu entlassen, den Betrieb einzustellen und mit neuen Kräften

Massenrezoußen, die nicht eines Sinnes mit uns sind, auszuwechseln? Ei freilich! Wie hat denn der Vorwärts die Genosin Braun kürzlich behandelt, als sie mit „bürgerlichen“ Kollegen zusammen nach Genland fuhr? Wie ist denn Vebel mit dem badiischen Genossen Kolb umgesprungen, als dieser mit nicht sozialdemokr. Bodenreformern zusammenarbeiten wollte! Wie fassen denn die Wortführer der sogenannten freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie das Zusammenarbeiten mit den andersgeimten Klassengenossen auf, wenn sie dieselben unter Hohn und Spott auf der Arbeitsstelle um Arbeit und Brot bringen, bloß weil sie anders geimnt sind? Die Sozialdemokratie ist es gerade, welche die sozialistischen Arbeiter gegen nichtsozialdemokratische Arbeiter gegen die Bourgeoisie mit engherziger Nengstlichkeit absperrt. Meerfeld hat ganz recht, wenn er eine solche Absperrung eine pyramidale „Dummheit“ und einen „Hohn auf die sieghafte Kraft unserer (der sozialdemokratischen) Ideen“ nennt. Die übrigens Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften anstandslos als eine Sache ausgegeben werden, zeigt Meerfeld in einem weiteren Argument!

Man darf auch niemals außer acht lassen, daß große Arbeiterkreise für eine tiefere Auffassung der wirtschaftlichen Gegenstände und eine kritische Prüfung der sozialen Methoden noch nicht reif sind. Selbst die Sozialdemokratie gewinnt die Mehrzahl ihrer Anhänger vorerst nicht wegen ihrer großen Ziele, sondern wegen ihrer dem Arbeiterinteresse dienenden Tagespolitik. In wieviel größerem Maße aber gilt nun von den Gewerkschaften, daß ihnen die Arbeiter aus bloßen Nützlichkeitserwägungen zuströmen! Und sofern diese Arbeiter nicht schon vorher mit der Sozialdemokratie sympathisiert haben, werden sie von derjenigen Gewerkschaftsrichtung gewonnen, die zuerst auf den Blase ist. Fallen sie aber den Christlichen in die Hände, so sind sie schwer zurückzugewinnen, weil sie der Klerus mit seinen zahlreichen Veröhrungs-künften festzuhalten weiß. In katholischen Gegenden stehen so zahlreiche Hülfsmittel den Christlichen zur Verfügung, daß ihre Ausbreitung nicht wundernehmen darf. Das Zentrum hat es unter der Führung des Volksvereins für das katholische Deutschland in glänzender Weise verstanden, den christlichen Gewerkschaften die manchmal recht holperigen Wege zu ebnen. Es hat den Widerstand der Mehrzahl der preussischen Bischöfe zu überwinden gewußt, es hat — mit Ausnahme der Diözese Trier, eines Teiles von Schlesien und einiger veröhrngter Teile in Mitteldeutschland — den niederen Klerus zu den christlichen Gewerkschaften befehrt, und es hat sogar zahlreiche Unternehmer mit der Existenz dieser Organisation auszusöhnen versucht.

Die klerikale Protektion sei auch, wie Meerfeld meint, in der Hauptsache daran schuld, daß die Christlichen in Rheinland-Westfalen so stark geworden seien, neben dem Umstand, daß die freigewerkschaftliche und sozialdemokratische Bewegung in große Teile beider Provinzen noch nicht tief genug eingedrungen sei. „Köln, sagt er, ist eine durchweg katholische Stadt und wenn dennoch die christlichen Gewerkschaften in Köln nur etwa ein Viertel der Mitglieder der freien Gewerkschaften aufweisen können

aus neue zu beginnen, wenn die Geschäfte sich wieder heben. Das geht alles von heute auf morgen. Als ich — um ein Beispiel anzuführen — in Chicago die Mc. Cormick-Werke besuchte, erfuhr ich zwar, daß die Geschäfte flau gingen; niemand von den Arbeitern ahnte aber wohl, daß zwei Tage später das ganze Werk stillgelegt wurde. Auch die bekannte Pullman Co. in Chicago hatte etwas früher von 6000 Arbeitern 5000 plötzlich entlassen.“

So aber, wie es mit dem Arbeiterstand im allgemeinen steht, steht es auch mit der Arbeiter-Ver-sicherung. Der Staat bietet dem Arbeiter auch auf diesem Gebiete nichts, keine Krankenversicherung, keine Invalidenversicherung, nicht einmal die bei der Haß und der großen Ausdehnung des Prämiens (Schwitz) Systems der amerikanischen Arbeit so dringend notwendige Unfallversicherung. Jeder trägt sein Unglück, wenn ihm etwas passiert, auf eigene Kosten. Eine Schilderung der Situation bietet folgende Auslassung des genannten Herrn Oppermann: „Wenn man diese Systeme betrachtet und dabei bedenkt, daß der amerikanische Arbeiter bei Krankheit, Unfällen und Invalidität ganz allein auf sich selbst angewiesen ist, höchstens in ganz vereinzelter Fällen Anspruch auf eine Pensions- und Unterstützungskasse erwirbt oder auf Unfällen im Prozeßwege von seinem Arbeitgeber eine Entschädigung erlangen kann, so wird man erkennen, daß das Los eines amerikanischen Arbeiters keineswegs ein gar glänzendes ist. Auch die Beamten industrieller Unternehmungen stehen nicht besser; auch sie erhalten meistens Stundenlöhne und sie verdienen nichts, wenn sie erkranken. Aus diesem Grunde haben auch das Logenwesen und die geheimen Gesellschaften und Bruderschaften in Amerika eine außerordentlich große Verbreitung gefunden. Forts. folgt.“

so vornehmlich aus dem Grunde, weil diese Stadt schon eine verhältnismäßig starke Arbeiterbewegung hatte, als die Christlichen erst auftauchten“.

Wo das anders war, mochten die wirtschaftlichen Verhältnisse der Verbreitung sozialdemokratischer Ideen noch so günstig sein; die Christlichen breiteten sich rasch aus und erschwerten damit ungemein den sozialdemokratischen wie auch den freigewerkschaftlichen Fortschritt. Im Rheinland ist es außerdem die heitere Sorglosigkeit der Bevölkerung, untermischt mit einer wenn auch durchweg oberflächlichen, so doch durch die Tradition befestigten Frömmigkeit, die der Erziehung zum Klassenbewußtsein hindernd im Wege steht; im westfälischen Industriegebiet wirken vor allem die immer zahlreicher aus kulturell zurückgebliebenen und fremdsprachigen Gebieten zuwandernden Arbeiter als Hemmschuh, dann aber noch mancherlei andere Dinge, wie beispielsweise der Umstand, daß die Arbeit der Bergleute dem religiösen Gefühl förderlich ist. Man spricht mit Vorliebe vom industriellen Rheinland und bedenkt nicht, daß in Wirklichkeit die Industrie nur verhältnismäßig kleinen Teilen dieser Provinz ihren Charakter aufdrückt. Es ist ohne weiteres klar, daß in den nichtindustriellen Gebieten (von wenigen Stellen mit vorwiegend protestantischer Bevölkerung abgesehen) das Zentrum fest im Sattel sitzt.

Logisch folgert daraus die sozialdemokratische Taktik: Zuvörderst Kampf gegen das Zentrum und gegen die religiöse Gesinnung. Unlogisch aber ist nach diesen Voraussetzungen die Ansicht Meerfelds, die sich in seinen Schlussworten ausdrückt:

„Ich beobachte die christliche Gewerkschaftsbewegung von ihren ersten Anfängen an im Jahre 1894; ich habe schon damals behauptet, daß sie im Zentrum den Klassenkampf entfachen und letzten Endes der allgemeinen Arbeiterbewegung zugute kommen werde. Wenn dieser Schluß einen Fehler hat, so vielleicht nur den, daß die Früchte nicht ganz so schnell reifen, wie ich und wahrscheinlich noch mancher andere angenommen hatten. Von der christlichen Gewerkschaftsbewegung habe ich auch heute noch die feste Ueberzeugung, daß sie zwar die Reinheit des Klassenkampfes trüben wird, vielleicht viele Jahre lang, daß sie aber dennoch letzten Endes in der allgemeinen Arbeiterbewegung aufgehen wird. Nur bin ich der Ansicht geworden, daß sich diese Entwicklung etwas langsamer vollzieht, als vielfach angenommen worden ist.“

Nach abermals zwölf Jahren wird Hr. Meerfeld wohl gestehen, daß er auch im Jahre 1906 noch zu optimistisch dachte. Solange die sogenannten freien Gewerkschaften sich nicht aus der Umklammerung der Sozialdemokratie losmachen können, solange freie Gewerkschaften und Sozialdemokratie faktisch eins sind, solange muß es eine christliche, nationale Arbeiterbewegung geben. Diese auf zwei verschiedenen Weltanschauungen begründete Trennung bleibt bestehen, ob nun die Sozialdemokratie die Taktik offenen Kampfes oder tagenpflöger Freundschaft wählt.

„Edle Seelen finden sich“.

Ein Teil unserer Kollegen werden sich der Konjunktur mit dem Gesamtverband erinnern, in welchem auch ein gewisser Gustav Ermert aus dem Siegerlande eine Rolle spielte. Derselbe war dann auch später die treibende Kraft, daß sich die Siegerländer wieder vom christlichen Bergarbeiterverband separierten und ein eigenes Verbändchen gründete und dem sozialdemokratischen Verbände Spionendienst leistete. Derselbe hat sich jetzt zum Sekretär des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie durchgemauert.

Herr Due scheint nun an seinem Freunde Ermert wenig Freude zu erleben, und die geleisteten Spionagedienste schlecht zu lohnen. Derselbe entwirft jetzt in der soziald. „Bergarb.-Ztg.“ über seinen Freund Ermert folgendes Charakterbild. U. a.:

„Gustav Ermert, heute wohlbestellter Generalsekretär des reichstreuen Knappenvereins von Niederhessen mit einem Jahresgehalt von 5000 Mk. und Reisespesen, ist noch vor einigen Jahren ein armer Erzbergmann im Siegerland gewesen. Er hat sich in wenigen Jahren „glänzend entwickelt“, so daß er heute einer der Hauptwörterredner des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ist, wo er ebenfalls eine zeitlang als Sekretär mit einem Jahresgehalt von 3000 Mark angeheilt war. Bei der Reichstagswahl in Essen war Ermert vom Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie für eine Agitationsstour ins Ruhrgebiet angekündigt, erschien aber nicht, weil er jedenfalls einen Zusammenstoß mit den Leitern des Bergarbeiterverbandes befürchtete, der für ihn nicht angenehm sein konnte, aber am Niederrhein hat er damals gewirkt und jetzt wieder bei der Reichstagswahl

in Hannover. Zur Reichstagswahl in Jena-Eisenach erschien er ebenfalls vom Reichsverband entsandt, als Diapentöter auf dem Kampfplatze und verzapfte gegen die Sozialdemokratie die ungeheuerlichsten Gemeinheiten, und als Kollege Leber-Jena diese Gemeinheiten zurückwies, ließ „Ehren“-Ermert noch dem Muth, und Leber wurde wegen Beleidigung des Reichsverbändlers mit 50 Mk. bestraft. . . .

Ähnlich der Entwicklung des Herrn Due vorzuziehen ist auch der Verdegang der neuen Wölfe zur Veräppung der Arbeiterbewegung. Am 1. Oktober 1902 traten aus dem unter H. Breidebachs Leitung stehenden „Christlichen Verein der Berg-, Hütten- und Metallarbeiter“ etwa 6000 Mann zum „christlichen“ Zeckengewerkschaften über. Um dieselbe Zeit ging man auch zur Gründung eines Konsumvereins für die Siegerländischen Berg- und Hüttenarbeiter über und wurde Ermert mit der Leitung dieses Vereins betraut. Aber schon auf der Generalversammlung des Gewerksvereins 1903 in Dortmund kam es zu Reibereien zwischen den Siegerländern und Brust. . . Die Reibereien wurde geleitet von Ermert, Will, Schmieder und Laus, jedoch war Ermert der geistige Leiter derselben. . . .

Ermert war es, der unaufgefordert an uns (den Bergarbeiterverband) das ganze Material geschickt hat, womit wir Brust zusetzen. Von Ermert erhielten wir die Geheimzirkulare, von ihm erhielten wir interne Vorgänge aus Vorstandssitzungen des Gewerksvereins, — zwar von Will geschrieben. Der Fuchs suchte bei diesem Verrat seine Spuren zu verwischen. . . .

Durch die Streitigkeiten mit Brust hatte auch der unter Leitung Ermert stehende Konsumverein sehr zu leiden und geriet in Zahlungsschwierigkeiten. Deshalb wandte sich der „Verbandsfreund“ und „Pseudosozialist“ der heutige Reichsverbändler Ermert, in einem Schreiben am 8. April 1904 an den „sozialdemokratischen“ Verband um ein Darlehen von 20000 Mark. Würde das Darlehen gewährt, schrieb er, würde das zur Förderung dieses und auch ihres Verbandes bedeutend beitragen, oder mit anderen Worten, es sollte zur Verschönerung der Siegerländer mit dem Verbandsführer. Darlehen mußten wir ablehnen, und damit war die „Freundschaft“ zu Ende.

Im September 1904 „legte“ Ermert die Zeitung des von ihm geschaffenen Konsumvereins plötzlich „nieder“. Nachher hatte er seine Befugnisse überschritten und lebte mit seinen Kollegen in ständiger Feindschaft, suchte einige hinauszuweisen, bis er selbst „hinausgebissen“ wurde. An die Lieferungsstunde Wallbrecht-Düffelberg — vielleicht auch noch an andere — hatte er das Ersuchen gestellt, ihm von den bezogenen Waren Provisoren zu gewähren, dann wollte er der Firma alle Aufträge zusammen lassen.“

Die beiden Ehrenmänner Ermert und Due haben sich einander nichts vorzuwerfen, sie sind einander würdig.

„Christliche Arbeiter und christliche Arbeitgeber.“

Diese für die rote Presse so ergiebige Fundgrube, hinverbrannter Fantastereien, muß auch wieder in dem Streik in B.Gladbach herhalten. Darüber schreibt dieselbe:

„Christliche Arbeiter und ein christlicher Arbeitgeber. In M.-Gladbach (muß heißen B.-Gladbach, bei den Notizen muß eben alles in M.-Gladbach sich abspielen. D. Red.) sind die Arbeiterinnen der Papierfabrik des frommen Zentrum-Unternehmers J. W. Zanders in den Ausstand getreten. Eingangsversuche vor dem Gewerbegericht verliefen resultatlos. In der Versammlung der Streikenden erschien nun der Pfarrer Herren und der Stadtverordnete Dr. Meckersberg. Pfarrer Herren bemerkte, daß er gestern mit Herrn Dr. Meckersberg im Hospital zusammengestoßen sei und da sei man auf den Gedanken gekommen, als Arbeiterfreunde zu versuchen, den notwendigen Frieden anzubahnen. Man habe sich zu den Firmeneinhabern begeben und dort erfahren, daß die Herren nicht auf einem jehoffen Standpunkt ständen. Die Firma sei nicht abgeneigt, mit ihren Arbeitern zu verhandeln. Eine Gegnerin der christlichen Gewerkschaften sei sie nicht, aber sie wolle nicht die Verhandlungen mit den Gewerkschaftsbeamten führen. Herr Hans Zanders habe erklärt, er wolle gern mit seinen Arbeitern eine große Familie bilden und mit ihnen über das Wohl und Wehe beraten. — Wie rückständig in diesem mit

Waffen so reich gesegneten Distrikt die Arbeiterbevölkerung noch ist, das ergibt sich daraus, daß die Streikenden auf die Mithilfe ihres christlichen Gewerkschaftsbeamten Verzicht leisteten. Was wird es in diesen Köpfen einmal tagen? —

Solche Ereignisse wagen soziald. Pressorgane, doch wissen könnten, daß die roten Gewerkschaften wir weisen dabei auf die Klumpen und Aussperrungen in der Metallindustrie der letzten Jahre hin — systematisch ausgeschaltet wurden, und die roten Gewerkschaften verzichteten gern auf die Mithilfe ihrer Gewerkschaftsbeamten.

„Ja, wann wird es in diesen Köpfen einmal tagen?“ d. h., daß sie bei anderen für Recht halten was für sie billig ist.

Den Berliner Facharbeitern

schelt der Breslauer Gewerkschaftskongreß mit seiner großartigen Verlaut schwer auf die Nerven geschlagen zu sein. Manchen von diesen Leuten wird die imponierende Herrschau betäubende Rolle des Splitters und des Zerfleischens zum Gaudium Begner doch im Stillen zum Bewußtsein gebracht haben. Aber den Fehler eingestehen, nachgeben, von dem traurigen Spiel ablassen, das gibt's nicht bei diesen Leuten, da fehlt den Machern der traurigen Schöpfung auch der nötige Mannesmut.

Nur noch gehässiger gegen die christlichen Arbeiterbrüder und Glaubensgenossen vorgehen, scheltet nach dem Kongreß die Parole des Fachabteilungsagitatoren heißen. So etwa wie der Verzweiflungskampf Untergehenden, diktiert von Troß und Haß bis zum letzten Augenblick, scheint sich darin zu offenbaren. In den vielen Agitationsversammlungen, die nach dem Kongreß im Osten stattfanden, kam dieses zum Ausdruck und wie müssen diese Leute da schon operieren? Breslau wie in Ratibor und anderen Orten wurden Mitglieder der Fachabteilungen von den Versammlungen der christlichen Gewerkschaften bringend und vorüber ferngehalten; aber die sogenannten Sekretäre, Richter, Matefik u. a. erschienen dann mit ihrem Arbeitgebern, Gastwirten, u. a. Nichtarbeitern zusammen gesetzten Stab, um den traurigen Bruderkampf in den Versammlungen hineinzutragen. In Gleiwitz hatte eine noch unbekanntere Fachabteilungsgröße mit Namen Kubel die dreiste Stirn, nach berühmtem Antlitzlichen Muster der katholischen Mitalkedern der christlichen Gewerkschaft ihre religiöse Gesinnung abzusprechen. Die Antwort auf diese freche Beschimpfung und unzutragliche Vermahnung, die dem Manne vom Referenten, Kollege Bergmann-München zuteil wurde, wird ihm noch lange in den Ohren klingen. Wie begossene Pudel zogen die Facharbeiter, ihr Sekretär Scholz an der Spitze, vordamnen. Der Herr Kubelso aber hat mit dieser Leistung den Beweis der Fähigkeit zum „Sekretär Berlin Richtung“ erbracht und wird nunmehr auch hoffentlich recht bald freigestellt werden.

In Gleiwitz war jedoch nur ein Vorpiel zu Ratibor, wo der sattfam bekannte Herr Bull der kaum noch ernst genommen werden kann, in der christl. Versammlung erschien. Was dieser Mann hier an persönlich niedrigster Kampfesweise, an Beschimpfungen der christl. Gewerkschaften und ihrer Führer geleistet hat, läßt sich nicht beschreiben. Wer das nicht selbst angehört hat, kann es nicht für möglich halten. Die gewährte Redefreiheit wurde tatsächlich zur Redeirechtheitsmißbraucht. Wieder hatte Bull die freche Stirn, die religiöse Ueberzeugung der christlichen Gewerkschaftler in Zweifel zu ziehen, ihnen Heuchelei zum Vorwurf zu machen. Die christlichen Gewerkschaften hätten es schon gebracht, daß hervorragende kath. Tagesztg. offen gegen die kirchlichen Autoritäten hielten. Der hochwürdige Kardinal von Köln und die anderen Bischöfe, die Freunde der christlichen Gewerkschaften wären, seien irreführt worden, man habe die falsch unterrichteten sonst würden die eine solche Stellung nicht einnehmen können. Die Note des Observatore Romano sei von der Köln. Volksztg. und der Reiter Ztg. unrichtig wiedergegeben, mit anderen Worten, gefälscht worden. Nur dadurch sei der Eindruck hervorgerufen worden als ob Papst Pius X. die christlichen Gewerkschaften anerkannt habe. Der Reichstags-Abgeordneter Wiesberts habe sich eine ganz besondere Art von christl. Weltanschauung zurecht konstruiert. Zwischen den christl. Gewerkschaften sei ein klaffender Widerspruch, ein unüberbrückbarer Gegensatz. Die christlichen Gewerkschaften gäben vor, die Fachabteilungen zu bekämpfen, aber in Wirklichkeit richte sich der Kampf gegen die katholischen Arbeitervereine und unbewußt gegen die kathol. Kirche im allgemeinen. In der abfälligen und beleidigenden Weise redete Bull fortgesetzt von der Gladbacher Zentralen des kath. Volksvereins, vom Gladbacher Trichter usw., viel gehässiger wie die Sozialdemokraten es fertig bringen.

Gegen den Referenten wurde Bull wiederholt so persönlich, daß ihm der Vorsitzende öfter mit Wortentziehung drohen mußte, was den Bullischen Fanatismus noch steigerte, so daß der überwachende Polizeibeamte mehrmals gezwungen war, diesen Herrn Bull, Sekretär der kath. Arbeitervereine St. Markus, wie er sich anfangs seiner Bullerade großspurig vorstellte, in die Schranken zurückzuweisen. Schließlich, als Bull die Versammlung schon über 5 Viertel Stunde provoziert hatte, wurde ihm durch große Unruhe das weiterlästern unmöglich gemacht. Im Schlußwort, wo der Bull mit seinen Mittelstandsleuten tapfer Reichhaus nahm, betonte der Referent mit Recht, daß es Gott sei Dank mit dem Christentum, insbesondere mit der kath. Kirche noch nicht soweit gekommen sei, daß ein solches Auftreten ihr an die Rockschöße gehangen werden könne. Die überwiegende Mehrheit des kath. Klerus, fast die gesamten kath. Tagespressen Deutschlands stehen auf dem Standpunkte der christlichen Gewerkschaften und würden Leute wie Bull mit einem kräftigen Ruck von sich abschütteln. Selbst bei den Versammlungsteilnehmern, die nicht zu den christlichen Gewerkschaften gehörten, hatte das Auftreten Bulls geradezu abstoßend gewirkt, wie offen erklärt wurde. Ausdrücke wie religiöser Wahnsinn, anormaler Geisteszustand, reiß fürs Irrenhaus u. a. wurden laut und sie waren nur allzu berechtigt. Bull hatte seine Lehrmeister und sich selbst übertroffen und den christlichen Gewerkschaften damit allerdings nicht geschadet, sondern ihnen den besten Dienst erwiesen.

Aber betrübend und schmachvoll ist es, daß so etwas angesichts der religionsfeindlichen Strömung in der deutschen Arbeiterbewegung überhaupt möglich ist.

Zu einer gut besuchten christlichen Gewerkschaftsversammlung in Dresden war der Herr Richter, Bundesgenosse Dr. Tilles, erschienen, um mit dem anerkündigten Referenten Giesberts abzurechnen, wie er erklärte. Giesberts war nun leider nicht erschienen, dennoch gab es eine gründliche Abrechnung, aber die Beche hat Richter, Mattiel und ihre Anhänger bezahlen müssen. Eine so vollständige moralische Niederlage wie in Dresden werden die Berliner „Allein- und Ueberkatholiken“ wohl noch selten erlebt haben. Der verhinderte Giesberts aber wird gern bereit sein, die in Dresden geplante Abrechnung gelegentlich an anderer Stelle zu spezialisieren. Oder sollte Richter mit Dresden vorläufig genug haben?

Die Folgen und Wirkungen des Breslauer Kongresses scheinen nach der Meinung hin die erfreulichsten zu sein. Ueber diese Faktabelungen, die den Namen „Arbeiterorganisation“ gar nicht verdienen, die sich durch ihren Arbeiterverrat im Saargebiet ein unauslöschliches Denkmal der Schande gesetzt haben, wird die jugendkräftige christlich-nationale Arbeiterbewegung mit ihrer Entwicklung hinwegschreiten. Das wird durch den erhebenden Verlauf des Breslauer Kongresses nur beschleunigt werden.

Sahenjämmerliche Stimmungsbilder aus dem „roten“ Metallarbeiterverband.

Schweinfurt. Der Streik der freien Metall- und Hülsenarbeiter bei der Firma Fichtel und Sachs in Schweinfurt hat nach fünfwöchentlicher Dauer mit einer vollständigen Niederlage der Arbeiter geendet. Einstweilen wird nur ein Teil der Ausständigen wieder eingestellt. Die Bewegung hat auch Mißgeschicklichkeiten mit der Verbandsleitung im Geolge gehabt. Die sozialdemokratische „Fränk. Volksstimme“ schrieb am 16. Juni: „Das Verhalten der Beamten des Deutschen Metallarbeiterverbandes bei dem Streik bei Fichtel und Sachs wurde (in einer Sitzung des Ortsrates nämlich) in eingehender Debatte kritisiert, da das Verhalten derselben dazu angetan ist, die wahren Ursachen des Streiks zu verschleiern und unter der ganzen tiefsten Arbeiterklasse die größten Mißverständnisse hervorzurufen.“ Ferner wurde scharfe Kritik geübt an der Führung des Streiks, d. h. dem Bezirksleiter Gner. Am endlich einmal Aufklärung über die wahren Ursachen des Streiks und über das Verhalten des Herrn Sachs zu schaffen, wurde beschlossen, ein Flugblatt zu verbreiten. (Nicht zu Gesicht bekommen.) Aus der Kartellkasse wurden den Streikenden 200 Mark bewilligt; es werden außerdem an die Gewerkschaften Sammelbücher hinausgegeben. —

Als hier wird Kipp und Mac von einem sozialdemokratischen Blatte erwähnt, daß der große rote Metallarbeiterverband aus der Kartellkasse keine Hilfe unterstützen wird, ebenso wird mit Sammelbüchern kolportiert; trotzdem von den Roten immer schallig geurteilt wird, wenn die Christlichen ein gleiches tun.

Interessant ist übrigens auch das harte Urteil über das Verhalten der Führer des roten Verbandes, welches von den eigenen Genossen gefällt wird.

Die „Sväbische Tagwacht“, das sozialdemokratische Organ Württembergs, bringt ebenfalls einen sehr pessimistisch gehaltenen Artikel, wo dann durch Seitenhiebe auf die Christlichen, den Genossen über die Kassenjammer-Stimmung hinwegzuhelfen verjagt!

In allen Ecken und Enden krieselt es im roten Lager. Unter Gmünd heißt es:

Gmünd, 3. Juli. Der Deutsche Metallarbeiterverband, Zahlstelle Gmünd, hat eine herbe Zeit so ziemlich hinter sich. Der vom Hauptvorstand angelegte Extrabeitrag gab zu ersten Besürchtungen Anlaß, jedoch nicht etwa wegen fehlender Opferwilligkeit, sondern speziell deshalb, weil die notwendige wöchentliche Mehrleistung in die für den Goldschmied schlechteste Zeit fiel. Wir haben Goldschmiede, die den laufenden Beitrag kaum erschwingen können; wir fühlen mit ihnen, wenn sie den Austritt anmelden infolge der Erhöhung und sind der Ueberzeugung, daß sie zu gegebener Zeit wieder zurückkehren. Denn gerade ihre finanzielle Unfähigkeit schließt die Notwendigkeit zur Organisation in sich. Trotz alledem ist unser Rückgang sehr minimal; am Quartalschluß haben wir es mit circa 50 Mitgliedern zu tun, die infolge der Erhöhung ausgetreten sind. Bedenklicher dagegen ist die Stockung. Die kräftig eingesezte Hausagitation hätte mit dem doppelten Erfolg einden müssen, wenn die Bewegung der Viehzeitarbeiter nicht solche Maßnahmen erfordern hätte. Aber sind wir denn nur eine Unterstützungskasse? Nein. Der Metallarbeiterverband, der sich sehr in das Unterstützungswesen hinein vertieft hat und sich noch immer mehr hinein vertiefen wird, und muß, hat bewiesen, daß er sich keines Charakters als Kampfsorganisation nicht entkleidet hat. Der Kampf der Viehzeitarbeiter hat ehrenvoll für uns geendet und der Verband auf dem Wege der tariflichen Vereinbarungen um ein Bedeutendes vorwärts gebracht. Hart war der Kampf, aber ehrenvoll das Ende. Um so schmerzlicher ist es, wenn in derartigen Zeiten von seiten der Arbeiterschaft die Situation benutzt wird, um Sonderbündeleien zu fördern. Nachahlich dem Pforzheimer Beispiel haben sich auch in Gmünd „Kollegen“ gefunden zur Gründung eines Lokalvereins. Eine Bedeutung hat letzterer ja allerdings nicht erlangt; die Mitgliederzahl ist auf die Zahl der Einberufer beschränkt geblieben, so daß sie überhaupt nicht ernst genommen zu werden brauchen. Es verdient entschieden Tadel, daß man in solchen herben Zeiten dem Gros der Kollegen auf diese Weise in den Rücken fällt, um für das anerkannt nutzlose Wirken eines armseligen mitgliederlosen Lokalverbandes Stimmung zu machen. Die Goldschmiede fühlen samt und sonders, daß eine Regelung der Arbeitszeit für ihren Beruf dringendes Erfordernis ist. Die im Winter inszenierte Bewegung, die Höherbezahlung der Ueberstunden betreffend, hätte weniger ungünstig abgeschlossen, wenn der Prozentsatz der Organisierten ein besserer gewesen wäre; haben es doch die Unternehmer offen ausgesprochen, Danach ist künftig zu handeln, da darf es keine Sonderbündeleien geben. Wir haben an den „christlichen“ Metallarbeitern Sonderbündler genug; das muß jeder, der die wirtschaftliche Mißlage des Arbeiterstandes, der das soziale Elend der arbeitenden Bevölkerung nicht mit konfessionellem Vorbehalt beurteilt, einsehen, und er darf der Zersplitterung der Arbeiter nicht noch mehr Vorschub leisten, als dieses von den Christlichen ja schon mehr wie genug geschieht. Nach Informationen haben wir gemeldet, daß die Pforzheimer Lokalfisten, die sich auf ca. 200 Mitglieder hinaufgeschafft haben, eine sehr bemitleidenswerte Rolle spielen. Sie haben sich die große „Freiheit“ gesichert, daß sie in den Fabriken ungeniert agitieren dürfen. Das ist schon ein schlechtes Zeugnis, und der beste Beweis dafür, daß die Pforzheimer Unternehmer erkennen, daß die Lokalfisten nur Unternehmerrdienste verrichten. So ist es daselbst in Gmünd mit den Christlichen, und die Unternehmertaktik liegt hier offen und klar: Wenn es je gelingen sollte, mit Hilfe der Christlichen und der Lokalfisten den Metallarbeiterverband zu sprengen und zu vernichten, dann wären die arbeitenden Judas, die „Christlichen“, und die Lokalfisten die Nächsten, die noch auf schändlichere Art und Weise ihren schändlichen Verrat an der Arbeiterklasse mit Hinausfliegen zu büßen hätten. Wir streben und kämpfen trotz alle-

dem vorwärts weiter für den Deutschen Metallarbeiterverband. Deshalb, Kollegen, schließt die Reihen!

Interessant ist, wie die wackersten Genossen selbst jedoch zu den Fabrikantenwerkzeugen und Arbeiterzerpflitterer mit den Christlichen in einen Topf geworfen werden, wenn sie mit der Mißwirtschaft im roten Verband nicht einverstanden sich erklären.

Unsere Kollegen in Gmünd setzten dem Genossenblatt einen wuchtigen Dämpfer auf mit folgendem Eingekaut in der Remszeitung:

In Nr. 153 der „Tagwacht“ findet sich unter Gmünd eine größere Notiz. In dieser Nr. werden nach bekannter Art der christliche Metallarbeiterverband als Unternehmerjagdtruppe und seine Anhänger als Judas der Arbeiter verächtigt. Damit verpöcht die „Tagwacht“ den Zweck, die Abtrünnigen des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes zu fesseln; mit solchen Mitteln glaubt man den Miß, der sich Tag um Tag erweitert, wieder fitten zu können. Doch wird ein solches Mittel kaum mehr helfen, da den Mitgliedern des sozialdem. Verbandes allmählich die Augen aufgehen. Sie müssen eben die traurige Wahrnehmung machen, daß all die großen Summen, welche vereinnahmt werden, und mit denen die Führer hausieren gehen, nutzlos verpulvert werden. Große und kräftige Töne werden vor jeder Bewegung angeschlagen, dabei schreitet der sozialistische Verband von einer Niederlage zur anderen, das Nachsehen haben die Mitglieder, welche hernach das Vergnügen haben, durch Extrabeiträge das große Loch in Stuttgart zu stopfen. Für solche Taten bedankt sich ein großer Teil der Mitglieder und wird deshalb zu Ausreisern, überall wird das Berliner Muster nachgeahmt und werden neue Lokalvereine gegründet. Die Gründer dieser Lokalvereine zählen durch die Bank zu den wackersten Genossen. Die christlichen Gold- und Silberarbeiter von Gmünd dürfen mit voller Zuversicht in die Zukunft blicken, denn der Verband, dem sie angehören, trägt Schritt um Schritt Sorge, ihre wirtschaftliche Existenz zu heben, ohne dabei tausende von Familien gewissenlos der Not und dem Elend preiszugeben, ohne dabei Millionen Mitglieder nutzlos zu verpulvern. Solange die Tagwacht bezw. der Gmünder Mitarbeiter nicht den Beweis erbringen kann, wann und wo der christliche Metallarbeiterverband als Unternehmerjagdtruppe, als Judas an der Arbeiterjagd sich aufgeführt hat, solange müssen wir denselben als böswilligen Verleumder und Ehrabschneider betrachten. Der christliche Metallarbeiterverband hat im Saargebiet für die dortigen Hüttenarbeiter das Koalitionsrecht errungen. Heute haben die dortigen Arbeiter eine Lohnsteigerung bis zu 70 Pfennig pro Tag zu verzeichnen, darüber hilft alles Fortschreiben der sozialdemokratischen Presse nicht hinweg. Heute zählt der christliche Metallarbeiterverband im Saargebiet mehr denn 4000 Mitglieder: die Hüttenleute an der Saar wissen eben, wo ihre wirtschaftlichen Interessen am besten vertreten werden.

Mögen unsere Kollegen überall dem Beispiel der Gmünder Kollegen folgen, und in der Presse ihre Sache vertreten, den Gegnern den großen Mund stopfen, dann werden die von den Gegnern ausgestreuten Lügen und Verleumdungen auf ihre Urheber wieder zurückfallen.

Einen Blick in den Zukunftsstaat

In der sozialdemokratisch verwalteten Münchener Ortskrankenkasse sind sich die Obergewissen gar gewaltig in die Haare geraten und haben in einem Beleidigungsprozeß von sechstägiger Dauer schmutzige rote Wäsche vor dem Amtsgericht München I gewaschen. Ist es schon an und für sich ein sonderbares Bild, daß sich die Anhänger der weltverbessernden Sozialdemokratie vor den Gerichten der „verrotteten“ bürgerlichen Gesellschaft ihre gegenseitig zerlegte Ehre wieder flicken lassen müssen, so haben die sechstägigen Verhandlungen in dem Münchener Skandalprozeß ein bezeichnendes Licht auf die Zustände in einer roten Musterverwaltung geworfen.

Durch Zeugnisaussagen wurde festgestellt, daß die roten Vorstandsmittelglieder, soweit sie eben Geschäftsleute sind, auch alle Lieferanten der Kasse sind. Andere machen die Vermittler bei den Lieferanten. Der Verlag der sozialdemokratischen „Münch. Post“ hat das Monopol für die Druckaufträge. Ein Parteijahremeister hatte für gelieferte Möbel auf der betreffenden Rechnung sich um 400 Mark zu seinem Schaden verrechnet, und doch waren die Möbel

nach dem Gutachten eines Sachverständigen nach um 100 Mk. zu teuer. Solche gelieferte Spiegel waren noch dem Gutachten verschiedener Zeugen um die Hälfte zu teuer. Die Frau des Verwalters Göttsfried im Sanatorium Kirchseeon, hatte früher die Leitung der Anstaltsküche, war aber ihres Postens vor mehreren Jahren entlassen worden, das Gehalt aber hat sie bis dato weiter bezogen, obwohl sie keinen Finger mehr für die Kasse gerührt hat. Um den „Genossen“ Göttsfried nicht finanziell zu schädigen, so erklärte der Vorsitzende der Kasse vor Gericht!

Doll Hof und Erbitterung standen sich die Anhänger der „weltverbessernden“ Partei der „Brüderlichkeit“ hier gegenüber. Besonders wohlthuend wirkte inmitten dieses roten Sumpfes das Auftreten und die Aussagen einer schlichten Ordensfrau aus einer anderen Heilanstalt. Nachher konnte einer der Kläger und überzeugter Sozialdemokrat nicht umhin zu konstatieren, daß die unter der Leitung der Ordensschwester stehende Anstalt Schönstadt stets ein vorbildliches Muster in jeder Beziehung gewesen und auch heute noch sei. Das jagte derselbe Sozialdemokrat, der das von einem Sozialdemokraten, also einem eigenen Parteifreund, verwaltete Sanatorium Kirchseeon einen „Sauschlamm“ genannt und sich die- jenhalb seitens des Herrn Göttsfried eine Widerklage zugezogen hatte, für den „Sauschlamm“ aber den Wahrheitsbeweis antreten wolle.

Welche „Bildung“ in der Partei der „Brüderlichkeit“ herrscht, wurde durch die Veröffentlichung ebenfalls wieder bekannt. Zeugeneidlich wurde festgestellt, daß Ausdrücke wie „Kropferei, Hanswurst, besoffener Jüdt, steifgefressene Wildsau, Verbrechermaturen, den Mitgliedern wird das Geld aus der Tasche gestohlen, in der Ortskrankenkasse sei die reinste Vektern- und Sektewirtschaft, Zuchthaus mit dem Nermel gestreift“ usw. unter den Besuchen und Angestellten der Ortskrankenkasse gebraucht würden. Vom „Sauschlamm“ aus- münden“ war fortwährend die Rede, ob er aber durch den Prozeß wirklich ausgemittelt ist, darüber herrscht selbst bei den Sozi in Capua eine ganz verschiedene Meinung. Nach der Aussage eines Arbeitgeberver- treters in der Ortskrankenkasse sollen in einer roten Versammlung, die sich mit den Zuständen in diesem „Sauschlamm“ beschäftigt hat, Zwischenrufe wie „Spitz- bubeb, Verbrecher, Diebe“ usw. gefallen sein. Dieser „Sauerbrenten“ ist wirklich das schönste Zeugnis für die „Bildung“ und Intelligenz“ der zukunftsstaat- Capuaner.

Die angeklagten „Genossen“ Stubenwoll und Göttsfried sind mit 100 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten bestraft worden, aber moralisch ist auch der ganze Parteikügel in München gerichtet. abgesehen davon, daß eine Anzahl roter Hähne- linge besonders schwer unter die Räder geraten sind. Der verurteilte Genosse Göttsfried soll Berufung ein- gelegt haben, so daß der Tanz vor dem Landgericht noch einmal losgehen wird. Dieser Blick in den Zukunftsstaat wird wieder manchem gedankenlosen Mitläufer die Augen öffnen. Denn an ihren Früch- ten wird man sie erkennen.

Angeichts der Mißstände in der Münchener Ortskaffe verlangen die christlichen Arbeiter mit Recht die Einführung der Verhältniswahl bei den Vertreterwahlen, was bisher von der Ausschüsse- hörde aus unerklärlichen Gründen abgelehnt wurde, wodurch die sozialdemokratische Alleinherrschaft mit ihren wenig erbaulichen Folgen möglich gemacht wurde. Da die Münchener Zustände aber bekanntlich nicht vereinzelt dastehen, sondern auch anderwärts die sozialdemokratischen Verwaltungen schon viel Unheil angerichtet haben, dürfte die Einführung der Verhältniswahl von Gesetzes wegen für den gan- zen Bereich unserer Arbeiterversicherung eine drin- gende Notwendigkeit sein.

In einer demonstrativ besetzten öffentlichen Versammlung haben die christlichen Gewerkschaften Münchens diese Forderung öffentlich erhoben und eine vernichtende Kritik an den durch diesen Stan- dalprozeß bekannt gewordenen Mißständen geübt. Denkenden Arbeitern muß doch gruselig werden und bei solchen Vorgängen die Augen aufgehen.

Vom „Turmbau zu Babel“.

Die „Sprachverwirrung“ scheint nicht bloß bei den „Ätzen“ zu Babylon, eine verhängnisvolle Rolle gespielt zu haben, auch die Erbauer des modernen babylonischen Turmes (genannt Zukunftsstaat) ist ein gleiches Schicksal beschieden.

Die Sprachverwirrung hat Platz gegriffen, die Bauleute verstehen sich nicht, besonders bei dem so wichtigen Punkte Generalfstreik oder politischer Massenstreik, wie das Ding sonst benannt wird,

hat dieselbe eingefest. In Nr. 26 unseres Dr- gons in dem Artikel: Der „Generalfstreik hinter den Coulissen“ haben wir schon einen Hinweis gebracht.

Inzwischen hat Herr Bebel erklärt, daß Ge- wisse Silber Schmidt seine neuesten Ansichten über den Massenstreik aus jener Sitzung des Parteivor- standes mit der Generalkommission „stark entstellt wiedergegeben“ habe. Demgegenüber konstatieren jetzt die Vertreter der Generalkommission, C. Legien, H. Kroll, E. Döblin, Paul Umbreit, Wilhelm Jonsson, die an der bewussten Sitzung am 18. Februar dieses Jahres teilgenommen haben, im Vorwärts, „daß die Sätze oder sogenannten Thesen in der Sitzung von dem genannten Genossen Sil- berschmidt während der Ausführungen des Genossen Bebel niedergeschrieben wurden. Silber Schmidt ver- las sodann diese Sätze, und wurden von dem Ge- nossen einige Monita gemacht, die Berücksichtigung fanden. Darauf verlas Genosse Silber Schmidt die Sätze nochmals, und wurde nach dieser endgültigen Feststellung den Vertretern der Generalkommission der Auftrag, die Sätze, so wie sie nun festgelegt waren, der Konferenz der Vorstandsvertreter zur Beratung zu unterbreiten. Die Sätze sind in dem Protokoll über die Beratungen der Konferenz so wiedergegeben, wie sie in der Sitzung vom 16. Februar festgesetzt wurden.“ C. Legien selbst stellt in einer besonderen Erklärung in der gleichen Nr. des Vorwärts fest, daß dem sozialdemokratischen Parteivorstand schon am 9. Juni drei Exemplare des Protokolls über die Beratungen der Konferenz zugesandt worden seien, daß Legien noch am glei- chen Tage dem sozialdemokratischen Abgeordneten Wollenbush als Parteivorstandsmitglied von der Absendung des Protokolls Kenntnis gegeben habe. „Das Protokoll“, so schließt Legien seine Erklärung, „beinhaltet sich also seit sechs Wochen in Hän- den des Parteivorstandes und bis heute ist der Generalkommission noch kein Wort darüber mitge- teilt, daß die sog. Thesen und in dem Referat Sil- berschmidts die Ausführungen Bebels aus der Sit- zung vom 16. Februar nicht richtig wiedergegeben seien.“ Voran schließt sich im Vorwärts eine Er- wiederung des Parteivorstandes an, die schon in ihrer Länge zeigt, wie un bequem Bebel und der Partei dieser Fall Silber Schmidt ist. Der Parteivorstand bedauert, erklären zu müssen, daß die Darlegung der Genossen von der Generalkommission von seiner Auffassung des Vorganges abweiche. Die Erwiderung muß aber auch zugeben, daß schon in der Sitzung selbst die längere Rede Bebels über die vorhandene Lage wiederholt Bebel nötigte, falsche Auffassungen zurückzuweisen. Bebel scheint auch hier mißverstanden worden zu sein, was ihm bekanntlich in letzter Zeit öfters passiert. Der Unterschied zwi- schen der Darstellung des Genossen Silber Schmidt und Bebels liegt, wie der Parteivorstand behauptet, hauptsächlich in dem ersten Punkt der Bebel'schen Thesen. Bebel will gesagt haben:

Der Parteivorstand hat nicht die Absicht, gegen- wärtig den politischen Massenstreik zu propagieren, sollte derselbe aber propagiert werden müssen, so wird sich der Parteivorstand mit der Generalkom- mission zuvor ins Benehmen setzen.

Silberschmidt und mit ihm die Vertreter der Generalkommission dagegen behaupten, daß Bebel gesagt habe:

Der Parteivorstand hat nicht die Absicht, den politischen Massenstreik zu propagieren, sondern wird, soweit es ihm möglich ist, einen solchen zu ver- hindern suchen.

Der Parteivorstand wendet sich gegen die Ansicht, als ob Bebel und er die in Jena gefassten Beschlüsse für den Generalfstreik preisgäben. Die Aussprache des Parteivorstandes mit der Generalkommission sei eine unverbindliche gewesen. Sie habe nur den Zweck verfolgt, Klarheit darüber zu geben, in welchem Umfange der Parteivorstand bei der Anwendung des Kernmittels des politischen Massenstreiks auf die Unterstützung der der Generalkommission angehöri- gen Gewerkschaften rechnen könne. Gerabzu kommt, wirkt die „weiße Mähigung“, in welcher der Partei- vorstand seine Erwiderung schließt.

Es ist bisher in der Arbeiterbewegung noch nicht vorgekommen, daß die Vertreter zweier Körperschaf- ten sich in der Beurteilung der Resultate einer zwi- schen ihnen stattgehabten Verhandlung schürstrafs gegenüberstünden. Wir müssen es also jedem Partei- genossen überlassen, sich auf Grund der abgegebenen Erklärungen sein Urteil zu bilden.

Wenn von Beiden sollen nun die soziald. Ar- beiter glauben? Der Generalkommission oder Bebel?

Diese Leute wissen selbst nicht, was sie wollen schmeißen dann aber wie die Hochspannen über Ab- beiterverrot, Arbeiterzerfplitterung wenn die christ- lichen Arbeiter beiden keinen Glauben schenken, son- dern ihre eigenen Wege gehen.

Eine interessante Kundgebung.

Der evangelische Arbeiterbund, der den na- tionalliberalen Fabrikanten Franken zum Vorsitzen- den hat, stand bisher den christlichen Gewerkschaf- ten feindselig gegenüber. Das soll jetzt anders wer- den. Nachdem Franken und die hinter ihm stehen- den Unternehmer eingesehen haben, daß sie mit dem evangelischen Arbeiterbund die christlichen Ge- werkschaften nicht „unabhängig“ zu machen vermag- en, hat Franken nunmehr auf dem letzten Delegiertenkongreß seines Bundes die Parole dahin aus- gegeben, daß die christlichen Gewerkschaften durch den Beitritt jähiger und gewandter evangelische Arbeiter dem „ultramontanen und christlich-sozia- len Einfluß entzogen werden müßten.“

Aus kann es nur angenehm sein, wenn Herr Franken und der evangelische Arbeiterbund, recht viele jähige und gewandte evangelische Arbeiter der christlichen Gewerkschaften zuführen, dieselben wür- den sich sehr bald überzeugen, daß der angeblich Einfluß der Christlich-sozialen oder Ultramontanen eitel Humbug ist. Wir hoffen, daß auch die von Herrn Franken empfinden „jähigen“ Arbeiter, man- je praktische Gewerkschaftsarbeit verrichten müs- sen, sehr bald lernen werden, daß es ein zweck- loses Beginnen ist, die christlichen Gewerkschaften im Interesse der Unternehmer beeinflussen zu wol- len. Konfessionelle Streitigkeiten aber werden die christlichen Arbeiter im Interesse ihrer Sache stets ablehnen, auch wenn sie von Herrn Franken ge- färbten „jähigen“ Arbeitern ausgehen sollten.

Ein amerikanischer Krösus.

Leute, die über viel Zeit verfügen, haben sich das Vergnügen gemacht, auszurechnen, wie reich der bekannte Amerikaner Rockefeller sein würde, wenn er das hundertste Jahr erreichen, und sein Vermögen in gleicher Weise im Steigen begriffen bliebe.

Dennach würde derselbe am 8. Juli 1938, also nach 32 Jahren, die Kleinigkeit von 25 732 Mill. Dollar, oder über hunderttausend Millionen Mark „schwer“ sein.

Das ist fast dreimal soviel Gold und Silber, als heute in den Banken, Schatzkäufern und Mün- zen der ganzen Welt lagert und im Umlauf ist. Der menschliche Verstand vermag sich von einer sol- chen Summe keine rechte Vorstellung zu machen. — Wollte jemand sie in Dollarnoten auszählen und er zählte drei Noten in der Sekunde, so hätte er, wenn er Tag und Nacht ohne jede Pause weiter zählte, 295 Jahre 5 Monate 2 Wochen 16 Stunden 35 Mi- nuten und 33 Sekunden zu tun, bis seine Arbeit vollendet wäre. Die Rechnung hat allerdings keine ganz sicher festzustellende Grundlage, da niemand genau sagen kann, wieviel Rockefeller gegenwärtig „wert“ ist. Auf Heller und Pfennig könnte er es selber nicht angeben. Nach sorgfältigen Schätzungen betrug sein Vermögen in den letzten Wochen 615 Millionen Dollar. Interessant ist folgende Zahlen- reihe, die sein Vermögen in verschiedenen aufein- anderfolgenden Zeiten angibt. 1855 besaß er gar nichts, 1865: 5000 Dollar, 1870: 50 000 Dollar, 1872: 1 000 000, 1875: 5 000 000 Dollar, 1885: 100 000 000, 1899: 250 000 000, 1900: 400 000 000 1905: 550 000 000 Dollar. Seitdem ist sein Vermögen um 65 000 000 Dollar gewachsen. Sollte sein Vermögen weiterhin dieselben Fortschritte machen, so würde er als 99jähriger 2 757 000 000 Dollar Zinsen ha- ben, über viermal mehr als er jetzt besitzt. Wäh- rend er schon 1904 zwei Dollar in der Sekunde „verdiente“, würde er dann 9496 Dollar in der Sekunde an Zinsen einstreichen können.

Daß es überhaupt möglich ist, solche ungeheuer- liche Vermögen zusammenzuscharen, beweist das- ungeheure unserer heutigen Verhältnisse. Zwar wer- den auch diese „goldenen“ Bäume nicht im Himmel wachsen. Es kommt oft schneller als es gedacht wird, daß solche Vermögen wieder in alle Winde zerstreut werden, was wir auch im Interesse des sozialen Ausgleiches nur für wünschenswert halten.

Steigerung der Haushaltskosten.

Der „Arbeitsmarkt“ bemüht sich, außer der Lage des Arbeitsmarktes zu erforschen auch die Lebens- haltung der Arbeiter und die Preise der Lebens- mittel festzustellen

Zu diesem Zwecke veröffentlicht derselbe aus sieben Städten die Marktpreise der häufigsten Lebensmittel.

Als Grundlage ist die Speisekarte eines Marinefeldwebels angenommen, welche die folgenden 16 Nahrungsmittel für ständig führt: Rindfleisch 1000 g, Schweinefleisch, Hammelfleisch, Reis, Bohnen, Erbsen, Weizenmehl, Backpflaumen, Kartoffeln, Zucker, Brot, Butter, Salz, Kaffee, Thee und Essig. Von diesen Artikeln müßte, wenn eine Arbeiterfamilie von zwei Erwachsenen und zwei Kindern nach den für einen Marinefeldwebel geltenden Grundrätzen sich ernähren sollte, der wöchentliche Verbrauch sich auf folgende Mengen belaufen: 2400 g Rindfleisch, 2250 g Schweinefleisch, 2400 g Hammelfleisch, 450 g Reis, 900 g Erbsen, 1500 g Weizenmehl, 600 g Backpflaumen, 9000 g Kartoffeln, 1220 Gramm Zucker, 15 750 g Brot, 1365 g Butter, 318 g Salz, 315 g Kaffee, 36 g Thee und 0,33 Liter Essig. Die Umrechnung in Pfund, wonach im Kleinhandel fast durchweg gefaßt wird, ist sehr einfach, und diese Umrechnung wird zu dem wiederum sehr einfachen, aber doch höchst unerschöpflichen Ergebnisse führen, daß mit Ausnahme der mangelhaften Kartoffel und vielleicht noch des Brotes kein einziger dieser 16 Nahrungsmittel in der oben für einen Marinefeldwebel vorgeschriebenen Menge von einer Arbeiterfamilie konsumiert werden kann, weil eben das Einkommen dazu nicht ausreicht.

Der „Arbeitsmarkt“ schlägt nun in seiner Berechnung auf die niedrigsten Markthallenpreise eine 10prozentige Erhöhung auf, um sich zu einem Durchschnittspreis zu gelangen, und stellt dann den Mai 1906 mit dem gleichen Monate 1905 in Vergleich. Danach müßte dann eine Arbeiterfamilie von vier Köpfen für die aufgeführten 16 Lebensmittel aufwenden: In München 23,64 Mk. (gegen Mai 1905 mehr: 0,59 Mk.), in Chemnitz 23,18 Mk. (weniger 0,14 Mk.), in Stuttgart 22,91 Mk. (mehr 2,45 Mark), in Dresden 22,49 Mk. (mehr 2,02 Mk.), in Danzig 21,81 Mk. (mehr 2,04 Mk.), in Leipzig 21,67 Mk. (weniger 0,27 Mk.), und in Berlin 21,64 Mk. (mehr 0,49 Mk.). Das macht für diese sieben aufgeführten Orte eine durchschnittliche Erhöhung von 1,03 Mk.! Die Ursache der starken Verteuerung ist hauptsächlich in den Fleischpreisen zu suchen, die nach den neuesten Meldungen vielleicht noch höher gehen dürften. Aber mit alleiniger Ausnahme der Kartoffel, die allgemein einen Preisrückgang erfuhr, sind auch die übrigen 14 Nahrungsmittel in einem Preisanstieg begriffen. Man mache diese 16 Lebensmittel aber bei weitem nicht das aus, was zur Lebensführung unumgänglich notwendig ist. Man möge nehmen, was man will, es ist alles, alles teurer geworden. Nur Chemnitz und Leipzig haben ein Fallen von 14 und 27 Pfg., dagegen alle anderen Städte ein Steigen bis zu 3 Mark pro Woche zu verzeichnen.

Diese Zusammenstellung ist ein schlagender Beweis, daß die Lebenshaltung eines großen Teiles der Arbeiter sich verschlechtert hat.

Warum ist es notwendig, daß die Kollegen sich an der Diskussion beteiligen.

Wieloch dürfte man die Wahrnehmung gemacht haben, daß in Versammlungen die Diskussion sehr viel zu wünschen übrig läßt. Da, an vielen Stellen findet kaum einer oder der andere den Mut, sich daran zu beteiligen, es dürfte deshalb wohl ratsam sein, auch darüber einige Worte zu verlieren, und zur gegenseitigen Anregung beizutragen.

Wenn der Referent bemüht ist, etwas gebiegtes vorzutragen, so ist derselbe einem Gärtner zu vergleichen, der nicht bloß schöne Blumen zu einem Kranze zusammenbindet, sondern der auch damit gleichzeitig gewissermaßen reife Früchte darbietet. Schon lange Zeit vorher war er besorgt, die verschiedensten Sorten und Gattungen, die sich hierzu am besten eignen, zusammen zu tragen und zu ordnen. Alles erreicht resp. brauchbare ist aufgehäuft und nun beginnt er seine Tätigkeit. Mit manigfaltiger Art freist er während des Bindens jedes einzelne Sträußchen und Blümelein und so versucht er unsere Aufmerksamkeit zu fesseln bis zum letzten Strahlen. Noch zum Schluß war er bedacht, einen Gesamtblick über sein ganzes Werk zu geben und nachträglich die verschiedensten Wohlgerüche beizubringen zu lassen.

Da es nun vorkommen kann, daß dieser oder jener etwas falsch aufgefaßt oder überhört hat, so wird das Ganze von den Anwesenden einer freien Unterzogen und somit ist die Zweckmäßigkeit

der Diskussion klargestellt. Jeder einzelne Diskussionsredner ist bestrebt, irgend eine besonders duftende Blume herauszugreifen und zu plizieren, ja sogar noch weiter auszumalen und ihre Vorzüge und ihren Nutzen ans Licht zu ziehen. Hierdurch gewinnen wir einen viel lebhafteren Eindruck von dem ganzen Referate und unwillkürlich prägen wir uns das Gesagte ein und verinnerlichen es.

Es hängt sehr viel davon ab, daß wir uns besonders in der Diskussion üben; denn um ein Referat zu halten, hat man meistens mehr Zeit sich genommen, als zwischen Vortrag und Diskussion gelassen wird. Daher kann nicht genug empfohlen werden, sich an der Diskussion zu beteiligen, aber auch sich möglichst im Rahmen des Gesagten bewegen. Hierzu bietet die Mannigfaltigkeit der deutschen Sprache reichliche Gelegenheit. Viele Redner glauben, mit der Wiederholung der Ausführungen sei zur Genüge geschehen, bedenken aber nicht, daß sie hierdurch das Publikum langweilen.

Darum Kollegen: Übung in der Diskussion zum Besten unserer ganzen christlichen Arbeiterbewegung.

G. W. Linden.

Anmerkung der Redaktion: Dem jungen Kollegen W. in Linden besten Dank für seine wahrheitsgemachten Anregungen, die er der Öffentlichkeit übergab. Mögen überall in den Ortsgruppen mehr Kollegen erwachen, die ihre Gedanken zu Papier bringen um sie im Organ zu veröffentlichen, dadurch wird der Eifer geweckt, die Mitarbeit gefördert, vor allem tragen die Kollegen dadurch dazu bei, unser Organ vielseitiger zu gestalten. Die Mitarbeit der Kollegen am Organ, war bis heute eine schwache Seite, die bedeutend besser werden muß.

Es sollte nicht vorkommen, daß Organe herauskommen, wo nicht eine einzige Zeitschrift aus Kollegentreuen zu verzeichnen ist, wie es leider so häufig vorkommt. Gelegenheit zur Mitarbeit, und damit zur gezielten Ausgestaltung des Organs ist in Hülle und Fülle vorhanden, nur dürfen die Kollegen sich die Arbeit nicht verdrießen lassen.

Hier kann eine Schilderung der Arbeits- und Lohnverhältnisse stattfinden, dort über das Gewerkschaftsleben, wie die Versammlungen anregend und nützlich zu gestalten sind, wie am besten die Agitation betrieben werden kann.

Wieder an einer andern Stelle kann ein Angriff der Gegner pariert, die wartenden Kollegen ermuntert und befestigt werden. Auch über Einrichtungen innerhalb des Verbandes wie dieselben noch besser und praktischer sich gestalten können, kann berichtet werden.

Kurz, alle Wahrnehmungen und Erfahrungen im Gewerkschaftsleben: sollen gegenseitig die Kollegen im Organ austauschen. Deshalb Freiwillige vor!

Zum Streik auf der chemischen Fabrik von Moritz Honigmann in Würselen.

„Heiß war der Tag und blutig die Schlacht“, so können wir wohl vom 23. Juli berichten. Herr Honigmann hatte schon vor Ausbruch des Streiks, verschiedene ausländische Agenten gewonnen, die ihm eine genügende Anzahl Arbeitswilliger zuführen sollten. Ehe der Streik ausbrochen war, hatten sich schon eine Anzahl Arbeitswilliger eingeschrieben, die aber, als sie über die Sache aufgeklärt wurden, wieder abzogen. Doch es kam noch besser.

Am Montag, den 23. Juli, morgens gegen 10 Uhr, kam ein Trupp Holländer von 45 Mann mit dem Agenten Koch in Herzogenrath, ¼ Stunde von Würselen entfernt, an. Es wurde dieses sofort per Rad am Streiklokal in Würselen berichtet. Sofort begaben sich Vorstandsmitglieder wieder per Rad nach Herzogenrath, klärten die unter Vorpiegelung falscher Tatsachen geworbenen Arbeiter über die Lage in Würselen auf und zogen, nachdem sie dem Agenten die gewonnenen Leute abgejagt hatten, nach Würselen ab. Im Streiklokal angekommen versuchten Gendarmen und Agenten noch einmal, die Leute für sich zu gewinnen, doch es war alles vergebens, denn unter Flüchen und Schimpfen der Geworbenen, verließen sie das Streiklokal. Gegen 2 Uhr nachmittags kamen per Extrawagen der Kleinbahn, ein Trupp Italiener und Kölner, die von dem Unternehmer Lörkens geworben waren, in Würselen an. Jetzt begann ein förmlicher Menschenhandel. An der Haltestelle der Kleinbahn stand Herr Honigmann mit 2 Motowagen, um die Arbeits-

willigen auf zu laden. Jedoch es ging nicht so gut von statten; inzwischen hatte sich eine aufgeregte Menschenmenge anesammelt. So rasch auch die Arbeitswilligen in die Motowagen geworfen wurde, gelang es den anwesenden Frauen und Männer, dieselben aufzuklären. Trotzdem Herr Honigmann alles aufgeboten hatte und der Unternehmer Lörkens sogar von seinem Kräftstück Gebrauch zu mache veruchte, gelang es uns die Arbeitswilligen zum Streiklokal zu führen. Im Laufe des Tages kamen noch verschiedene Trupps von 10—15 Arbeitswilliger an, aber H. H. hatte nicht das Glück, auch nur einen einzigen für sich zu gewinnen, alle zogen ab. Hier zeigte es sich sofort, daß in Würselen ein richtiger gewerkschaftlicher Geist vorhanden war, nicht nur die Männer, sondern auch Frauen und Kinder sind ununterbrochen tätig. Die übrigen Tage bis Freitag Abend verließen sehr ruhig, die streikenden Arbeiter sowie deren Leitung taten alles was in ihren Kräften lag, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Wenn es am ersten Tage zu Aufläufen gekommen ist, so tragen nicht die Streikenden und deren Leitung die Schuld, sondern diejenigen, die ein so starkes Polizeiaufgebot nach Würselen kommandiert hatten, sowie Herr Honigmann und dessen Agenten, die unter Vorpiegelung falscher Tatsachen ausländische Arbeiter nach Würselen gelockt hatten. Es war den geworbenen Arbeitswilligen vorgelegen, in Würselen würde eine neue Fabrik gebaut und da könne man nur holländische und belgische Arbeiter gebrauchen. Ferner wurde den Arbeitswilligen eine direkte Gratifikation von 20 Mark und ein Tageslohn von 8 Mark versprochen. Die Streikenden verlangten als Höchsthohn nur Mk. 4.50. (Schutz der nationalen Arbeit.)

Doch die Ruhe, die über den Streik gekommen war, sollte nicht lange dauern. Am Samstag Morgen wurde in Würselen ein Akt vollführt, der in der Gewerkschaftsbewegung selten zu verzeichnen ist. Morgens um 5 Uhr wurde unter Vorliegender Kollege Schümmer von 2 Gendarmen und 2 Polizisten aus dem Schlafe geweckt und

in Untersuchungshaft nach Aachen geführt. Den Grund dazu wissen wir nicht, das aber wissen wir, daß Kollege Schümmer alles aufgeboten hat, die Arbeiter zur Ruhe und Ordnung zu erziehen, sie nicht nur auf ihre Rechte sondern auch auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen. Kollege Schümmer ist es zu verdanken, daß alles in Ruhe abgelaufen ist. Freilich hat Kollege Schümmer die Arbeiter auch auf ihre Pflichten gegen sich selbst und gegen ihre Familie aufmerksam gemacht. Das ist aber doch kein Verbrechen. Neuerdings verlautet, Kollege Schümmer stehe unter der Beschuldigung des „Landfriedensbruchs“ oder der Aufreizung dazu. Auf welches Vorkommnis die Beschuldigung sich stützen soll, weiß Niemand zu sagen. Der „Landfrieden“ ist in Würselen so wenig bedroht gewesen, daß bestem Vernehmen nach, der Vorsteher der dortigen Polizeiverwaltung die ihm Unterliegenden ausdrücklich vor irgendwelchen Gewaltmaßregeln gewarnt haben soll. Wenn man aber geglaubt hat, durch die Verhaftung des Kollegen Schümmer der ganzen Sache die Spitze abzubrechen, so hat sich gerade das Gegenteil herausgestellt, denn in der Wahl einer Spitze hat man in Würselen nicht viel Unruhe nötig und der größte Zufriedenheit ist auch jetzt aus dem Traum geweckt worden. Wir wollen aber hoffen, daß in diesem Falle das Recht siegen wird. Man hat noch einen geistlichen Herren als „Heher“ hinzustellen versucht. Wir konstatieren, daß ein Geistlicher nicht das Geringste mit der Bewegung zu tun hat, sondern nur die Arbeiter der Firma Honigmann und der christl.-soz. Metallarbeiterverband. Wenn Herr Honigmann solche kleinliche Mittel im Kampfe führt, so beweist er damit, daß seine Position schwach gestellt ist.

Am Sonntag, den 29. Juli fanden drei Protestversammlungen gegen die Verhaftung des Kollegen Schümmer statt. Dieselben waren insgesamt von über 2000 Personen besucht und in jeder Versammlung wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige öffentliche Versammlung zollt den um ihr Recht kämpfenden Arbeitern der Firma Honigmann für ihre taktvolle Haltung während des Ausstandes Anerkennung. Ferner konstatiert die Versammlung, daß die Leitung des Christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes trotz der schwierigen Verhältnisse in den ersten Tagen des Streiks die Ruhe voll aufrecht erhalten hat. Die Vorkommnisse am Montag bei Ankunft der Arbeitswilligen sind einzig und allein darauf zurückzuführen, daß die Agenten der Firma Honigmann diese Leute unter Vorpiegelung falscher Tatsachen hierhin gelockt haben.

Die Versammlung erklärt das in Würselen anwesende starke Polizeiaufgebot als nicht notwendig. Dasselbe war dazu angetan, die Aufklärung der fremden Arbeiter zu erschweren und Erregung unter den hiesigen Einwohnern zu erzeugen.

die durch nichts gerechtfertigte Verhaftung des Vorsitzenden der Ortsgruppe Würfelen des Christlichen Metallarbeiterverbandes Schümer und erwartet, daß derselbe nach Klarstellung der Verhältnisse sofort in Freiheit gesetzt wird.

Die Bürgerschaft von Würfelen versichert die Streckenden ihrer vollsten Sympathie und verpflichtet sich, dieselben moralisch und materiell zu unterstützen, damit der gerechte Kampf mit einem vollen Erfolge für die Arbeiter zu Ende geführt werden kann.

Nach einem kurzen Schlußwort des Herrn Hirtfelder und einem vom Vorsitzenden ausgebrachten Hoch auf die Einheit der christlich-sozialen Arbeiterschaft wurde die Versammlung kurz vor 2 Uhr mit dem christlichen Arbeitergrüße geschlossen.

Möge der Streit in Würfelen doch jedem Arbeiter die Augen öffnen und ihn davon überzeugen, daß nur durch den Zusammenschluß im Christlich-sozialen Metallarbeiterverband seine Lage gebessert und der Arbeiterstand wieder zu Ehren kommt. Der größte Protest, den wir gegen die Verhaftung des Kollegen Schümer erheben können, ist, daß wir einig und geschlossen dastehen wie eine Mauer, die auch der größte Sturm nicht zum Einknicken bringt.

Darum Kollegen bleibt einig, einig, einig!

Streiks und Lohnbewegungen.

Sagen. Klempner in Lohnbewegung eingetreten.
Würfelen. In der chemischen Fabrik von Honigmann Streik ausgebrochen.

Emmerich. Maschinenfabrik von Gimborn Streik ausgebrochen.

Machen. Hütte „Rote Erde“ Differenzen ausgebrochen.

Dortmund. Zuzug von Formern und Gießereiarbeitern fernhalten.

Quisburg. Fittingswerk G. m. b. H. Streik ausgebrochen.

Dinlage. Streik ausgebrochen.

Bremen. Klempnerstreik.

Mülheim a. Rhein. Bei der Firma Israel and Söhne Schmiede und Steilmacher wegen Differenzen gekündigt.

Eisenach. Fahrzeugfabrik, Streik der Schlosser, Schmiede, Dreher und Hobler.

Guskirchen. Bei der Firma Josef Mahla, LKW-Bauerei sind Differenzen ausgebrochen.

Magdeburg. Auf dem Kruppischen Grusonwerk Eisenarbeiten, Streik ausgebrochen.

Bochum. Westfälisches Stahlwerk, Formerstreik ausgebrochen.

Hattungen. Stahlgußformer der Firma Genfel m Streik.

Zuzug ist fernzuhalten!

Kollegen,

bezahlt pünktlich die Beiträge, damit eure Unterstützungsansprüche nicht verloren gehen.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 12. August der dreiunddreißigste Wochen-Beitrag für die Zeit vom 12. August bis 19. August 1906 fällig.

Ortsvorstände sorgt für pünktliche und musterhafte Abrechnung.

Als Delegierte

zur Generalversammlung sind gewählt:

- Düsseldorf.** Die Kollegen Broich u. Peus.
- Berlin.** Kollege Gronheid.
- Freiburg.** Kollege Tränkle.
- Bochum.** Kollege Baldes.
- Berlin.** Kollege Kronheid.
- Osnabrück.** Kollege Rohland aus Hannover

Aus dem Verbandsgebiet.

Emmerich. In unser idyllisches Städtchen, welches in den letzten Jahren einen kolossalen Aufschwung genommen, hat auch unser Verband festen Fuß gefaßt. Wie notwendig hier die gewerkschaftliche Organisation ist, haben wir schon einmal in unserm Organ kundgegeben. In der Maschinenfabrik von Gimborn erhalten die Arbeiter, wenn sie die Lehrzeit beendet haben, noch Stundenlöhne von 10 Pfg. aufwärts. Arbeiter, gelernte Schlosser, Dreher und Formner, die 25, 30 und 36 Jahre in der Fabrik

beschäftigt sind, haben Stundenlöhne von 25 bis 31 Pfg. Die Lebensmittelpreise dagegen sind in Emmerich ebenso teuer, wie in den Industriestädten. Das nun in der Fabrik, wo solche horrenden Löhne gezahlt werden, auch Mißstände aller Art sind, ist weiter nicht vernünftig, denn, wo hätte man es schon angetroffen, daß ein derartig entlehnter Arbeiterstand es verstanden hätte, sich geregelte Arbeitsbedingungen zu verschaffen. Arbeitervereine sind an der holländischen Grenze böhmische Dörfer. Der Formnermeister setzt die Akkordpreise einseitig fest. Auch kommt es öfters vor, daß die Arbeiter stundenlang auf Material warten müssen. An ein Besuchen dieses unheimlichen Verdienstaufstieges denkt natürlich kein Mensch. Schlosser und Dreher müssen oft auf Material warten, weil der Meister vergessen hat, die Stücke gehen zu lassen. Beschwoeren sich die Arbeiter hierüber, so heißt es: „Wem es nicht paßt, der kann ja gehen“, oder: „schert euch heraus, wenn es euch nicht gefällt.“

Nachdem die Arbeiter sich nun sämtlich unserm Verbands angegeschlossen, wurde vor drei Wochen eine Eingabe an die Firma gerichtet, worin um Aufbesserung der Löhne und Abstellung der Mißstände gebeten wurde. Die Firma hielt es gar nicht einmal für notwendig, die Arbeiter einer Antwort zu würdigen. Nachdem die Arbeiter an die Fabrikleitung ein Schreiben gerichtet, worin an die Eingabe erinnert wurde, ließ dieselbe die Kommission kommen. Dieses geschah aber erst, als drei Schlosser, welche 25 und 27 Pfg. Stundenlohn verdienten, in Akkord arbeiten sollten, wobei sich herausstellte, daß sie nicht einmal den Stundenlohn verdienen konnten und deshalb sich weigerten, in Akkord zu arbeiten. Diese Arbeiter erhielten pro 1000 Klg. 6.50 Mk. Als sie die Arbeit verließen, sollten andere die Arbeit machen. Diese bekamen 7 Mk. pro 1000 Klg. und 5 Pfg. Zuschlag auf die Stunde.

Als die Kommission vorstellig wurde, konnten die drei Arbeiter die Arbeit wieder aufnehmen und wurde ihnen auch 7 Mk. pro Tonne zugesichert. Ueber die weiteren Forderungen der Arbeiter wurde keine Einigung erzielt. Zur weiteren Stellungnahme wurde von unseren Kollegen auf Donnerstag, den 2. August eine große öffentliche Versammlung einberufen. Noch nie hat Emmerich eine solche imposante Versammlung gesehen; der große Saal des Herrn Bungard war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Bezirksleiter Kollege Franzen hatte das Referat übernommen. In 1 1/4stündigem Vortrage besprach derselbe die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf der Emmericher Maschinenfabrik und Eisengießerei. Mit Spannung lauschten die Anwesenden den Ausführungen. Auch die Schreibweise der „Niederrheinischen Zeitung“ wurde ins richtige Licht gestellt. Dieselbe Zeitung, worin die Arbeiter ihre Versammlungen inszenieren, brachte es in ihrer Dienstanummer fertig, ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß zwischen einem Teil der Arbeiterschaft und der Fabrikleitung das „gute Einvernehmen“ gestört sei, und der christliche Metallarbeiterverband sich mit der Sache befassen will. Gleichzeitig hält die Firma es nicht für zweckdienlich, solche Angelegenheiten öffentlich zu besprechen. Man beachte, Arbeiter von 18 bis 19 Jahren, welche drei Jahre gelernt haben, erhalten Stundenlöhne von 10 und 11 Pfennig, Arbeiter, die 25 bis 30, ja selbst 37 Jahre bei der Firma beschäftigt sind, erhalten einen Höchstlohn von 32 Pfennig. Die Arbeiter ersuchten nun die Firma durch eine schriftliche Eingabe um Abstellung der Mißstände bezw. Aufbesserung der Löhne. Die Firma antwortete nicht. Was bleibt den Arbeitern da noch anders übrig,

Kollege Franzen empfahl dann am Schluß seiner Ausführungen, daß die Kommission und ein Vertreter der Organisation nochmals versuchen sollten, mit der Fabrikleitung zu verhandeln, um die Differenzen auf friedlichem Wege beizulegen.

Der Leiter der Versammlung, Kollege Kester, bewies an der Hand der Ausführungen des Referenten, wie von einem guten Einvernehmen bei solchen Verhältnissen gar keine Rede sein könne. Er empfahl dann eine Resolution, in welcher die Kommission beauftragt wurde, mit der Fabrikleitung nochmals in Verbindung zu treten um in friedlicher Weise die Differenzen beizulegen.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß ein Vertreter des Hirsch-Dunker'schen Gewerbevereins; eigens von Duisburg herübergekommen war, um den billigen Jakob anzubieten. Gerade wie die Spaten sich überall herbei machen, wo nur ein

Körner fällt, versuchen es auch die Hirsch-Dunker'schen in Emmerich.

Selbst die Arbeiterschaft hat allmählich erlernt, daß gerade die Hirsch-Dunker'schen Gewerbetreibenden es sind, welche Fabrikation angesehen haben, wie die traurigen Verhältnisse sich entwickelten, ohne auch nur das Geringste dagegen zu unternehmen. War es nicht die große Hitze oder die imposante Versammlung welche (letzteres sind die Hirsch-Dunker'schen ja nicht gewohnt einwirkte. Er sagte nämlich von den Weltausstellungen in Paris und Chicago und empfahl den Arbeitern vereint zu marschieren und getrennt zu schlagen (Au! au!) Auch der Burbacher Streit suchte der Hirsch-Dunker'sche Arbeiter herabzuwürdigen.

Herr Gleichauf wird gut tun, seinen Beamten H.-D. Sprüchlein aufschreiben, damit sie das richtig nicht vergessen. Das den H.-D. den Erfolg des christlichen Metallarbeiterverbandes von Burbach nicht paßt, verflucht sich von selbst. Jedoch an Tatsachen kann man nicht vorbei. Herr Abteilung. Unsere christlichen Arbeiter aber rufen wir zu: hinein in den christlich-sozialen Metallarbeiterverband.

Die Verhandlungen mit der Firma sind geplatzt und haben daraufhin sämtliche Arbeiter die Kündigung eingereicht.

Bekanntmachung.

Die Ortsgruppen Ratingen und Hensburg erhalten die Genehmigung zur Erhebung eines Extra-Beitrages von 5 Pfg. und die Ortsgruppe Neheim eines solchen von 10 Pfg.

Versammlungs-Kalender.

- Wesel.** Sonntag, den 12. August 11 Uhr Versammlung bei Gastwirt Kugel an der Bahn.
- Wohlf.** Sonntag, den 12. August morgens 11 1/4 Uhr bei Franz Duping.
- Burg (Villfeld).** Dienstag, den 14. August abends 9 Uhr bei Schmidt vierteljährliche Generalversammlung. Alle erschienenen Mitglieder mitbringen.
- Wetz.** Samstag, den 11. August abends 9 Uhr bei Lager.
- Quisburg.** Sonntag, den 12. August morgens 11 Uhr in Gemeinschaftshaus.
- Agitationsbezirk Quisburg.** Diejenigen Ortsgruppen welche noch im Besitze von Sammelbüchern sind, wollen die selben sofort an Kollege Adam Meyer Eisenstraße 24 Quisburg einbringen.
- Durlach.** Samstag, den 18. August, abends 7 1/2 Uhr in Bahnhofs-Hotel. 2. Stad.
- Dülmen.** Sonntag, den 12. August, morgens 11 Uhr bei Raute Mitgliederversammlung.
- Frankfurt a. M.** Samstag, den 11. August zur goldenen Jahrgang 53.
- Mülburg.** Sonntag, den 12. August bei Joh. Römer.
- Kais.** Sonntag, den 12. August vormittags 10 1/2 Uhr bei Schorl. Sehr wichtige Besprechung.
- Eindenthal.** Samstag, den 18. bei Sabelle in Mengersdorf, am 22. August bei Klein.
- Weidenich.** Jeden 1. Sonntag im Monat morgens 11 Uhr bei Wirt Wilhelm Ebermann, Dorfstraße und jeden 4. Sonntag nachmittags 4 Uhr bei Wilhelm Haseramp Kaiserstraße Per ammlung.
- Neheim.** Unsere Mitgliederversammlungen finden nicht mehr wie bisher an jedem zweiten Sonntag im Monat, sondern an jedem zweiten Freitag im Monat abends 8 1/2 Uhr bei Kellerei statt.
- Wiesbaden.** Sonntag, den 11. August abends 9 Uhr in der „Stadt Wiesbaden“ Referent Arbeiterreferent Ota erberger Mitgliedsbücher mitbringen.

Bezirk Hamm i. W.

Für die hiesige Ortsverwaltung soll zum 1. Octo er. ein beofoeter Lokalbeamter angestellt werden. Bewerbungsbedingungen sind:
1. eine zweijährige Mitgliedschaft im Verband,
2. selbstgeschriebenen Lebenslauf, sowie Nachweis der bisherigen Tätigkeit im Verband,
3. eine schriftliche Arbeit über die Aufgaben eines Gewerkschaftsbeamten.
Außerdem müssen die Bewerber über gute rednerische Begabung verfügen und in schriftlichen Arbeiten auszuweisen sein. Bewerbungen sind bis spätestens 1. September er. an den Vorsitzenden der Kommission, Kollegen Franz Eickhoff Hamm, Postweg, mit der Aufschrift „Bewerbung“ versehen, einzureichen.

Tüchtige, solide
Feilenhauer
auf Mittelarbeit sofort gesucht. Guter Lohn (Inbendlicher Tarif). Zu melden bei G. Scher er, Offenbar, Verrenstr. 25

Tüchtige Schleifer und Formner
finden dauernde und lohnende Beschäftigung.
Maschinen-Industrie-Schreib A.-G., Schürbeck a. G.

Nachruf.
Infolge eines Unglücksfalles verchied unser treuer Kollege
Paul Gugelhardt.
Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren bleiben.
Die Kollegen der Ortsgruppe Schwabach